

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

108 (11.5.1925)



# Volksfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Musestunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Wochenpreis: halbmöndlich 1.— M mit 90 Z ohne Zustellung. Einzel-Preis 10 Z, Samstag 15 Z. — Anzeigen: die einseitige Spaltenzeile 20 Z, auswärts 25 Z. Reklamen 50 Z. Annahmeschluss 8 Uhr vormittags. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle u. Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Druck und Verlag von Sed & Cie., sämtliche in Karlsruhe.

### Die Stichwahlen in Frankreich

Der Sieg des Linksblochs bestätigt und vervollständigt. — Die Niederlage der Kommunisten eklamant

Paris, 11. Mai. (Eigener Funddienst.) Die am Sonntag vorgenommenen Stichwahlen haben durch ihr Ergebnis den Sieg der Linken vom vergangenen Sonntag bestätigt und vervollständigt. Selbst in Paris, wo die Ausschichten des Kartells, dank der ungerechten Wahlkreisverteilung, am geringsten waren, ist es den Linksparteien gelungen, an den meisten drei Sitze zu erreichen. Die Mehrheit des Nationalen Blats, die bisher 50 Sitze innehatte, ist jetzt auf 47 reduziert. Von den gewonnenen Mandaten ist eines an die Radikal-Sozialisten gefallen, während die restlichen zwei den republikanischen Sozialisten zu Gute kommen, die allerdings einen Sitz an die Kommunisten verloren haben. Insgesamt sind die Sozialisten mit 14 Sitzen vertreten.

Die Kommunisten haben zwar in Paris einen Sitz zu gewinnen vermocht, aber der Wahlausgang in den Gemeinden des Pariser Kronensprengels ist für sie eine einzige Niederlage. Selbst in Levallois, wo Bailant Contourier an der Spitze der kommunistischen Liste stand, ist diese von dem Kandidaten des Linkskartells geschlagen worden. Auch zahlreiche andere Kommunen, in denen die Kommunisten bestimmt zu liegen hofften, gingen in den Besitz des Linkskartells über. Der einzige Ort, den sie nach den bisher vorliegenden Ergebnissen zu erobern vermochten, ist St. Denis.

In der Provinz hat das Kartell auf der ganzen Linie gesiegt. In Bordeaux sind die angehenden acht Stichwahlen sämtlich zu Gunsten der Linksparteien ausgefallen. In Marseille konnte die Kartell-Liste des sozialistischen Bürgermeisters Passiflers vollständig durchgehen. Straßburg hat 24 Sozialisten und 12 Radikal-Sozialisten in den Gemeinderäten. In den zahlreichen Kreisbauerschaften, in denen die Mehrheit von den Radikal-Sozialisten auf das Kartell übergegangen ist, gehören u. a. Weipertshausen, Mühlheim, Orleans, Dünkirchen, Balenciennes, Douai, Gernon, Laul, Soissons Montbéliard und zahlreiche andere Städte.

### Gemeindewahlen in Halberstadt

Halberstadt, 11. Mai. (Eig. Funddienst.) Am Sonntag fanden in Halberstadt Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. Die am 4. Mai 1924 gleichzeitig mit den Reichstagswahlen vorgenommenen Wahlen waren infolge Bemerkung durchsichtiger Wahlumhüllungen vom Bezirksausschuß für unanständig erklärt worden. Es wurden abgegeben für die sozialistische Partei 8973 Stimmen, für die Kommunisten 1208, für die Radikalen 505, für das Zentrum 621 und für den Bürgerblock 13847. Die Mandate verteilte sich folgendermaßen: Sozialdemokrat 15, Kommunisten 2, Zentrum 1, Bürgerblock 22. Unsere Partei hat seit der Wahl am 4. Mai rund 1500 Stimmen gewonnen, während die kommunistischen Stimmen um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Der Bürgerblock hat gegen den 4. Mai ungefähr seine Stimmen behauptet.

### Reichsbannertag in Hannover

Hannover, 11. Mai. (Eig. Funddienst.) Am Sonntag fand hier der Gantag des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung statt. Er war verbunden mit einer Fahnenweihe. Der Verlauf der Veranstaltung war äußerst eindrucksvoll und ohne jeden Zwischenfall.

### Schweres Unglück bei Rot-Malsch

11 Personen getötet

Wiesloch, 11. Mai. Der Schnellzug D 186 Frankfurt—Kasel überfuhr bei der Station Rot-Malsch einen Lastkraftwagen, der mit 25 Personen besetzt war. Dabei wurden elf Personen getötet und eine Reihe anderer schwer verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Schranke nicht geschlossen war.

Wiesloch, 11. Mai. Zu dem furchtbaren Unglück auf der Station Rot-Malsch werden folgende Einzelheiten bekannt: Ein Gefangenenzug von Malsch war auf der Heimfahrt vom Gefängnis in St. Leon begleitet und hatte das Postauto mit Anhänger benützt. Der Schrankenwärter Dammer auf Station Rot-Malsch hatte es unterlassen, die Schranke zu schließen und so passierte das Postauto um halb 8 Uhr abends gerade den Bahndörper, als der D-Zug 186 daher brauste. Der Anhänger wurde erfasst und vollständig zertrümmert. Von den Anhängern kamen, wie bereits gemeldet, elf ums Leben, während 4 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die zum Teil furchtbar verstümmelten Leichen wurden in der Güterhalle der Station aufgebahrt. Mehrere Hölzer waren alsbald zur Stelle, um den Verletzten Notverbände anzulegen; sie wurden in die Kranenführer nach Heidelberg und Bruchsal verbracht. Der D-Zug selbst hat keinen Schaden genommen. Schrankenwärter Dammer wurde verhaftet.

Karlsruhe, 11. Mai. Die Zahl der Toten beträgt nach amtlicher Mitteilung 11, davon 6 Frauen, 2 Männer und 3 Kinder; verletzt wurden 2 Männer, 1 Frau und 1 Kind, zwei hiervon sind anscheinend schwer verletzt. Sämtliche Toten und Verwundeten sind von Malsch, Amt Wiesloch.

### Schiffunglück

Memphis (Tennessee), 9. Mai. Gestern nachmittags kenterte auf dem Mississippi südlich von Memphis ein Schlepper des amerikanischen Ingenieurkorps. Von den an Bord befindlichen 50 Personen sind 21 ertrunken. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

### Der Einzugs- und Schwurtag Hindenburgs

Berlin, 11. Mai. (Eigener Funddienst.) Der Berliner Polizeipräsident hat die geplanten kommunistischen Demonstrationen gegen den Einzug von Hindenburg, soweit sie in der Nähe der Einsetzungsstätten geplant waren, verboten. Furcht vor Zusammenstößen, die zweifellos angebracht war, führte zu diesem Verbot. Die Kommunisten haben das inzwischen selbst eingesehen, denn in der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne“ wird mitgeteilt, daß die im Tiergarten geplanten Demonstrationen zum „Wälon“ bezw. Winterfeldplatz verlegt werden. Gleichzeitig hat der Vizepräsident des Berliner Polizeipräsidenten die Beauftragung von Musikkapellen bei dem Einzug Hindenburgs verboten. Dieses Verbot ist hauptsächlich auf die Absicht zurückzuführen, den Reichspräsidenten Hindenburg mit dem „Friedrichs-Marsch“ zu begrüßen. Es verlautet, daß der eigentliche Urheber des Verbotes der Reichsminister des Innern, mindestens aber die Weimarer Nationalversammlung, ist. Sie befürchtet vor dem Aufmarsch der vaterländischen Organisationen, überhaupt den einseitigen Begrüßungsfeierlichkeiten, außerpolitische Komplikationen und soll aus diesem Grunde im Berliner Polizeipräsidenten um ein Verbot der Beteiligung von Musikkapellen an dem Einzug nachgesucht haben.

Amlich wird ferner gemeldet: Verschiedene Vereine sollen die Absicht haben, zu der Späterabingung am 11. Mai bei der Einfahrt des neugewählten Reichspräsidenten Massenmärschen zu veranstalten. Der stellvertretende Polizeipräsident hat mit Rücksicht auf die dadurch heraufbeschworenen Gefahren für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit die Anweisung gegeben, daß Vereine oder Verbände, bei denen Waffengehör mit Waffen irgendwelcher Art offen aber verdeckt sich einfänden, sofort von der Beteiligung ausgeschlossen werden müssen.

Das Verbot des Polizeipräsidenten ist selbstverständlich. Daß es überhaupt notwendig ist, beweist die Situation. Die Vorbereitungen der sogenannten vaterländischen Verbände zum Empfang Hindenburgs (VVA) Nachrichten zufolge sollen sie in Stärke von 200 000 Mann aufmarschieren, tragen durchaus militärischen Charakter, nach Art der italienischen Demonstration in Italien. Damit wird dem Amtsantritt Hindenburgs, der in jeder seiner Rundreisen betont, ein Friedenspräsident zu sein, ein äußeres Gepräge verliehen, das zu den Hoffnungen des neuen Präsidenten in absolutem Gegensatz steht.

### Die Räumungsfrage

Die Wahl Hindenburgs tritt als Erschwerung auf Paris, 9. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der englische Botschafter soll nach unüberhörten Meldungen von seiner Regierung Anweisung erhalten haben, in der nächsten Sitzung der Völkerkonferenz als Termin für die Räumung Kölns den 16. August vorzuschlagen, so daß die Räumung der Kölner Zone und des Rheingebiets gleichzeitig erfolgen würde. Wie bereits dieser Tage angedeutet, muß damit gerechnet werden, daß ein solcher Antrag Englands auf starken Widerstand bei der französischen Regierung stoßen und es darüber in der Völkerkonferenz zu neuen scharfen Auseinandersetzungen kommen wird. Der von der französischen Regierung vertretene Standpunkt geht dahin, daß die Kölner Zone nach Artikel 49 des Friedensvertrages erst geräumt werden kann, wenn Deutschland auf dem Gebiete der Entwaffnung alle ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllt hat. Dazu soll Deutschland die Mitteilung der von der Internationalen Militärkontrollkommission festgestellten Befreiungen Gelegenheit geben; aber, so argumentiert man in Paris, gerade deshalb sei es unmöglich, schon im voraus den Zeitpunkt für die Zurückziehung der Truppen festzulegen.

Wie zu erwarten war, ist es in erster Linie der Hinweis auf die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten, der der französischen Regierung erst die Argumente für ihre auf eine weitere hinauschiebung der Räumung der Kölner Zone gerichtete Politik gibt. Die französische Politik geht ganz offenbar dahin, sich alle Möglichkeiten für die Zukunft offenzubehalten, und durch Erschwerung der neuen, Deutschland aufzuerlegenden Forderungen und Bedingungen die Dauer der Besetzung nach Möglichkeit zu verlängern.

### Uebersicht über die Eingänge der Reparationszahlungen

Berlin, 10. Mai. Die vom Büro des Generalagenten für Reparationszahlungen veröffentlichte Uebersicht über die Eingänge der Zahlungen verzeichnet für den April Eingänge in Höhe von 59 229 019,56 Goldmark. Als Zahlungen sind ausgewiesen 75 463 611,37 Goldmark. Die Zahlungen verteilen sich folgendermaßen: Großbritannien 29 579 998 Goldmark, Frankreich 33 005 414, Italien 3 502 315, Belgien 8 583 939, Japan 1 134 427, Jugoslawien 2 311 556, Portugal 392 977, Rumänien 980 141, Griechenland 629 077. Lieferungen aus dem Ruhrgebiet sind für Frankreich mit 3,33 Millionen, für Belgien mit 666 000 Goldmark bewertet. Als Kosten für die Befreiungsarmee sind 15,4 Millionen, für Lieferungen an Kohle, Holz, chemische Dünge-mittel, Farbstoffe und pharmazeutische Produkte sind 18,8 Millionen ausgewiesen.

### Berdächtig!

„Wer sich verzieht, der sieht falsch. — Wer einen Verdacht hat, der denkt falsch.“ So sagte einmal der bei aller Ueberspanntheit amüßante Schriftsteller G. E. Seeliger. Fast möchte man an dieses Wort denken, wenn man an den grauenhaften Unfug denkt, der mit dem juristischen Begriff des Verdachtes im Falle Höfle betrieben worden ist.

Minister Höfle ist im wahren Sinne des Wortes ein Opfer der behördlichen Verdachtsmanie geworden. Im Darmat-Untersuchungsausschuß erlebte man vor einigen Monaten ein untergeordnetes Exemplar der berufsmäßigen Verdachtsmanie, den Kriminalkommissar Klinghammer. Was dieser Herr dank seiner „kriminalistischen Kombinationsgabe“ an unwarharen Behauptungen mit kühner Selbstverständlichkeit aufstellte, das ging auf keine Kuhhaut. Aber schon damals laute mancher Zuhörer: „Wehe dem armen Angeklagten, der einem solchen Kriminalkommissar in die Finger fällt!“

Der ehemalige Minister Höfle ist von allerhand Klinghammers größeren und kleineren Normals aufgrund gerichtet worden, von verdachtsbefüllten Staatsanwälten, Untersuchungsrichtern, Medizinalräten. Man hat einen Verdacht auf den anderen getürmt, bis das Opfer am Boden lag.

Wahrscheinlich hat der verstorbene Höfle nicht mehr als eine Ungechlichkeit, eine grobe Lafflosigkeit begangen. Er hat sich von einem Mann, den er für sehr reich hielt, ein Darlehen geben lassen, als er beim Van seines Hauses unvermutet in Schwierigkeiten geriet. Monate später hat er dann diesem Mann — immer noch im festen Glauben an dessen unerhörten Reichtum — die Vorkredite bewilligt. Das Hausdarlehen hat er alsbald zurückgezahlt.

Zum Begriff der Bestechung gehört der innere Zusammenhang zwischen Leistung und Gegenleistung. Als der weit rechtsstehende Zentrumminister H e r m e s, Mitglied des ersten rein bürgerlichen Reichskabinetts, zur gleichen Zeit den Saarwäldern Extrazuschüsse an Zucker gewährte und sich von ihnen zu auffallend billigen Preisen mehrere hundert Flaschen Wein senden ließ, hat die Staatsanwaltschaft ohne weiteres den inneren Zusammenhang verneint. Sie hat im Gegenteil Redakteure, die hier Bestechung behaupteten, strafrechtlich verurteilt.

In Fall Höfle, der mit dem wohltätigen Darmatrummel zusammenhängt, hatte aber die Staatsanwaltschaft trotz des großen zeitlichen Zwischenraumes zwischen Leistung und Gegenleistung sofort den umgekehrten Verdacht. Noch mehr: Höfle erschien ihr nicht nur tat, sondern auch fluchtverdächtig. Fluchtverdächtig, weil er zu jeder Vernehmung kam, weil er, den die Immunität schützte, aus freien Stücken sein Mandat niederlegte! Nie hat er, solange er immun war, auch nur die geringste Vorbereitung zur Flucht getroffen. Aber was hilft das gegen die Verdachtsmanie berufsmäßiger Verdachtshaber!

In der Untersuchungshaft wird der Herzleidende schwer krank. Selbstige Depression, Remissionsstörungen treten auf und steigern sich. „Er verliert von Woche zu Woche, von Tag zu Tag“ sagt einer der Krankenpfleger. Am mindestens 50 Pfund verlor er an Gewicht — in knapp zehn Wochen, mitunter 1 Pfund täglich. Er wird so schwach, daß er — nur gestützt — wenige Schritte gehen kann. Gibt es einen Grad der Krankheit, bei dem der Fluchtverdacht aufhört?

Nein, Kammergerichtsentscheidungen, Ministerialerlasse, unbarmherziger Paragrafengeist eines Untersuchungsrichters stehen dem entgegen. Der Fluchtverdacht ist nur beseitigt, wenn einer absolut nicht mehr fliehen kann. Wann tritt das ein? Ueberhaupt nicht! Selbst ein Schwerverranter kann ja noch immer von Freunden in ein Flugzeug gehoben und fortgeschafft werden. (!) meint der Untersuchungsrichter.

Ebenso wenig wie der Fluchtverdacht endet die Saftfähigkeit. „Unmittelbare Lebensgefahr“ wird verlangt, wenn die Saft aufgehoben werden soll. Wann ist die vorhanden? Bestenfalls fünf Minuten vor dem Tode. Die Beurteilung dieser Frage durch die Gefängnisärzte erinnert an den grimmigen Soldatenwitz aus dem Kriege, wonach der Soldat erst als krank angesehen wird, wenn er seinen Kopf unter dem Arm herandrückt und vorzeigt.

Seit dem 14. April geht es mit Höfle an Ende. Grund zu immer neuem „Verdacht“. Der Gefängnis-Wachmeister hat Höfle im Verdacht, betrunken zu sein, obwohl sich in der Zelle nur gefüllte und uneröffnete, keine leeren Flaschen finden. Der Gefängnisarzt Dr. Thiele hat nach beräthelten Wüsten den Verdacht der Simulation und Uebertreibung. Er glaubt noch an Simulation, als das Krankenpflegepersonal längst erkannt hat, daß ein Sterbender dahegt. Während ein treuer und aufopfernder Lazarettgehilfe mühsam mit Kampfverbrühten den letzten Rest von Leben erhält, sehen die Gerichtsärzte Dr. Thiele und Dr. Störmer immer noch nichts Bedenkliches! Dann ist Höfle tot, und nun will es keine gemewen sein. Die Staatsanwälte deden sich hinter den Untersuchungsrichter, der Untersuchungsrichter hinter den Gefängnisärzten, die Gefängnisärzte hinter Ministerialerlassen, Kammergerichtsentscheidungen und den Reichslüssen



der Strafkammer. Alle sind sie es nicht gewesen. Alle haben ja einen „Verdacht“ gehabt und entsprechend pflichtgemäß gehandelt. Ob auch diese unbearbeitete und ekelregende Verdachtschablone im Kreis ihrer Pflichten lag, darüber macht sich keiner Gedanken.

Ein System ist im Fall Göhle gerichtet, ein Justizsystem, für das die ganze Welt nur aus verdächtigen Individuen besteht, ein System, das im Unschuldigen bereits einen Verurteilten erblickt und von ihm den Beweis seiner Unschuld verlangt, anstatt ihm den Schuldbeweis zu erbringen.

Weit über den Einzelfall hinaus haben die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses im Fall Göhle Bedeutung. Göhle ist tot und nicht mehr zum Leben zu erwecken. Das Justizsystem aber lebt, das ihn getötet hat, und das schreit nach Veseitigung!

### Die Lage in Preußen

Aus dem preussischen Landtag wird berichtet: Wie bereits gemeldet, lehnte der preussische Landtag am Freitag den deutschnationalen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Braun mit 222 gegen 116 Stimmen ab. Der aus der kommunistischen Partei ausgetretene Abgeordnete Heydemann stimmte gegen den deutschnationalen Mißtrauensantrag. Die Angst vor der Auflösung des preussischen Landtags und dem damit verbundenen Urteil der preussischen Bevölkerung hat die deutschnationalen, die Volksparteiler und Kommunisten zu Vertretern an ihrer eigenen Sache werden lassen. Wochenslang haben sie in trauter Gemeinschaft allen Regierungen der Weimarer Koalition den Kampf angelegt, haben jede praktische Regierungstätigkeit unmöglich gemacht, ohne selbst anstelle der von ihnen gestürzten Kabinette wieder arbeitsfähige Ministerien setzen zu können. Jetzt, in einem Augenblick der Entscheidung, wo sie zu ihren Taten stehen sollten und man schließlich mit ihnen abrechnen wollte, kombinieren sie mehrere Abgeordnete ab, um so bewirkt den eigenen Mißtrauensantrag zu Fall zu bringen.

Die Opposition im preussischen Landtag hatte es in der Hand, ohne weiteres das Kabinett Braun zu stürzen. Vielleicht hätte sie die zur Annahme des deutschnationalen Mißtrauensantrages erforderliche verfassungsmäßige Mehrheit nicht erreicht, aber sie war durchaus in der Lage, eine einfache Mehrheit aufzubringen und so das Kabinett in die Minderheit zu versetzen. Diese Möglichkeit hat die Opposition absichtlich verpasst. Sie wußte, daß auch eine Auflösung erfolgen würde, wenn der Mißtrauensantrag mit einfacher Mehrheit Annahme gefunden hätte. So wurde die Angst vor der Auflösung zur eigenen Niederlage und zu einem glänzenden Sieg der Regierung Braun.

Bevor sich die Opposition dazu entschloß, lieber mit einer Blamage vorlieb zu nehmen, als die Auflösung des Landtages Wirklichkeit werden zu lassen, wurden alle Mittel der Intrige benutzt, um noch im letzten Augenblick mit einem blauen Auge aus der Situation herauszukommen. Zwar predigte man bis zu Beginn der Abstimmung den Willen zum Sturz der Regierung, aber man schämte sich trotzdem nicht, gleichzeitig bei den Koalitionsparteien behutsam anzuklopfen und sie flehenlich zu Verhandlungen über die Neubildung einer Regierung zu erziehen. Mit den verschiedensten Abgeordneten der Weimarer Koalition wurde Pflanzung aufgenommen und gehandelt. Vor allem war es das Zentrum, das als der rettende Engel für die in der Zwischstufe stehende Opposition ansetzende war. Mit Genehmigung dürfen wir feststellen, daß Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion sich vor der endgültigen Abstimmung nicht an Verhandlungen irgendwelcher Art beteiligt haben. Die Sozialdemokratie wollte erst Klarheit über das Verantwortungs-kennzeichen der Koalitionsparteien und erklärte sich nur für den Fall, daß diese Klarheit am Freitag herbeigeführt würde, bereit, wieder in Verhandlungen über die Erweiterung des Kabinetts Braun einzutreten.

Der Verlauf der Abstimmung hat eine solche Minderwertigkeit an Verantwortungsbebewußtheit bei der Volkspartei ergeben, daß wir uns einen Erfolg der auf Erweiterung des Kabinetts Braun drängenden Kräfte nicht ohne weiteres vorstellen können. Gewiß gestatten oder erfordern die parlamentarischen Gepflogenheiten gar, daß man sich morgen wieder mit dem Gegner von gestern zur gemeinsamen Arbeit verbinde. Voraussetzung hierzu ist aber, daß der Gegner auch die begangenen Fehler einseht und sich nicht noch auf das hohe Ross setzt, wie es die Volkspartei trotz ihrer Niederlage tut. Sie will zwar langsam zurück zur großen Koalition, aber sie bildet sich ein, die Voraussetzungen, unter denen ihre Mitarbeit an der Regierung wieder möglich ist, bestimmen zu können.

Mit der Sozialdemokratie zu einem beratigen Aufhandeln hergeben. Der Sieger des Tages ist der preussische Ministerpräsident Otto Braun und sein Kabinett. Er hat in erster Linie in Gemeinschaft mit den Koalitionsparteien zu bestimmen und unter welchen Umständen das geschehen kann. Nebenbei aber kann die Sozialdemokratie dazuhelfen, daß der Sieger seinen Erfolg nach dem Erfolg seiner Politik mit einem Dyer be-sahlt.

Es ist unter diesen Umständen noch sehr unbestimmt, ob sich der Niederlage der Koalitionsparteien nicht noch ein zweiter Miß-erfolg anschließt, der schließlich mit der Auflösung des Landtags endet. Jedenfalls kann es wie bisher nicht weitergehen und es muß weiterhin Pflicht der sozialdemokratischen Fraktion bleiben, so schnell wie möglich mit allen Mitteln Klarheit darüber zu schaffen, ob der jetzige Landtag in der Lage ist, ein tragfähiges Mehrheitskabinett unter Führung von Braun zu schaffen oder nicht.

### Die Einholung des „Retters“

Dummheiten über Dummheiten

Die rechtsradikalen Verbände, die sich „vaterländische“ nennen, haben es wieder einmal recht eilig. Noch ehe das Wahlprüfungsgericht über die Gültigkeit der Wahl Hindenburgs die Entscheidung gefällt hatte, verkindeten sie in Form eines Tagesbefehls ihren Heerscharen, wie und wo sie am Montag zum Empfang des Generalfeldmarschalls — der Name „Reichspräsident“ wird aus Abscheu gegen diese republikanische Einrichtung nicht gebraucht — anzutreten haben. Nicht weniger als 1 1/2 Stunden vor Eintreffen des Zuges auf dem Bahnhof Hertenstraße muß das Spalier auf Befehl der schwarz-weiß-roten Oberleitung stehen. In trautem Vereine finden sich hier zum Empfang des Präsidenten der Deutschen Republik all die Vögel, deren Zweck und Ziel der Kampf gegen die Republik und ihre Bahnen schwarz-rot-gold ist, der Kampf gegen die Verfassung

von Weimar, auf die tags darauf der Generalfeldmarschall den Eid als höchster Beamter des Staates und erster Wächter und Hüter der republikanischen Staatsform ablegen wird. Unter den der Republik feindlichen Parteien schwarz-weiß-rot werden sich all die monarchistischen Bünde zum Empfang des Statthalters der Hohenzollern einfinden, als da sind: Frontbann, Jungbo, Wiking, Wehrwolf, Olympia, Stahlhelm, Bismarckorden, Bismarckjugend, Kurmark Jungdeutschlandorden, Hyänen gegenüber werden alle Kriegervereine Aufstellung nehmen, die im Aufhäuferbund zusammengeschlossen sind, ferner die Landbündlerbünde und die Völkervereinigung. Selbst „Nationale Arbeitervereine“ werden aufgerufen, von deren Befehlen und Mitgehens-gelbst man bei keiner Betriebsräteversammlung in Berlin irgendwas verspürt. Nicht selten dürfen natürlich die Studenten und die Turnerschaft, die Offiziersverbände, Adelsgenossenschaften und die vaterländischen Frauenverbände.

Damit für niemand ein Zweifel bestehen kann über den monarchistischen Charakter dieser Einholung Hindenburgs ist angeordnet, daß sämtliche Musikkapellen bei der Vorbeifahrt des Generalfeldmarschalls den „Freiheits-Marsch“ spielen zu spielen haben. Gemüß der sinnigste mißfand, den man dem Statthalter der Hohenzollern bereiten kann. Denn welchen Eindruck müßte es bei den „vaterländischen“ Verbänden machen, wenn der Generalfeldmarschall Reichspräsident etwa mit dem von Ebert als Nationalhymne der Republik übernommenen Deutschlandlied ein-gespielt würde. Auch sonst wird peinlich vermieden, irgendwie äußerlich den Eindruck aufkommen zu lassen, daß es sich um einen Empfang des Reichspräsidenten und nicht um den des Generalfeldmarschalls, der den Weltkrieg für Deutschland verlor, handelt. Die „Rei“, das offizielle Organ des Außen-ministers, entblödet sich sogar nicht, in großer Aufmachung unter der Überschrift: „Nagen heraus für Hindenburg“ eine Auf-forderung des Reichspräsidenten Groß-Vierlins des Reichsbüros zu veröffentlichen, anlässlich des Eintrages und der Amtüber-nahme des Reichspräsidenten schwarz-weiß-rot zu flagen. Als für Herrn Dr. Stresemann die Gefahr herauszog, daß die bür-gerlichen Parteien sich auf eine Kandidatur des Reichswehr-ministers Dr. Gehler einigen könnten, erhob er in seiner Eigen-schaft als Reichskanzlerminister den schärfsten Einspruch und erklärte eine Reichspräsidentenschaft Gehler für außerpolitisch untragbar. Jetzt, nachdem nicht der Minister der Reichswehr der Republik, sondern der Generalfeldmarschall der gescheiterten Armee Wilhelm II. den Platz des Reichspräsidenten einnimmt, trägt der stets anpassungsfähige Dr. Stresemann keine Bedenken, in seinem Wette um Hissen der Farben der Hohenzollern aufzufordern. Die Folgen solcher außenpolitischer Tor-heit wird das deutsche Volk in den Entscheidungen der nächsten Zeit nur allzu rasch zu spüren haben.

### Deutsche Sitten- und Kulturbilder

In der „Germania“ äußert sich der ehemalige Staats-minister v. Reibnitz darüber, wie von den Nationalisten der gesellschaftliche und wirtschaftliche Vorkont auf politischen Aweiden ausgeübt wird. v. Reibnitz schreibt: „Man gehe einmal in die deutschen Kleinstädte und stelle fest, wieviel Männer und Frauen gegen ihre Überzeugung wählen, um nicht gesellschaftlichen und oft auch wirtschaftlichen Schädigungen ausgesetzt zu sein. Bis zum Volkssekretär Demo-krat, bis zum Stadtrat deutsche Volkspartei, was sich feiner dünkt, wählt deutschnational“, so erklärte mir vor kurzem ein-mal ein kleinstädtischer Bürgermeister die Zusammenfassung der Reichstagswahlstimmen. In keiner Umwelt hat das Gesell-schaftliche sozial politische Macht wie in Deutschland, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, wo der Sozialismus in ungeheurer Intensität verbreitet ist. Wie bedeutsam es in diesen Willens für den Mann ist, Mitglied eines bestimmten Stammtisches oder Kegellubs zu sein, für die Frau, irgend-einem Kaffeeklatsch anzugehören, braucht nicht näher geschild-ert zu werden. Wehe, wer in diesen Vereinigungen anders wählt und denkt als die Mehrheit. Er ist gesellschaftlich ver-achtet und verliert jeden Verkehr und damit auch manchmal geistige und menschliche Beziehungen.

Noch schlimmer ist es auf dem Lande, besonders in Ost-elbien. Ein Großgrundbesitzer oder Bauer, der nicht deutsch-national ist, d. h. einer entsprechenden Organisation als zäh-len-des Mitglied angehört, kann sich auf die Dauer wirtschaftlich nicht halten. Die Macht des Landbundes mit seiner weit-berameiten Organisation von Kredit-, Saatgut-, Düngem-, Dampf-, und anderen Genossenschaften würde ihm solange alle Hilfsmittel zum Betriebe seiner Wirtschaft sperren, bis er vermittel ist. Welcher Landwirt aber hat heute genügend Ver-mittel oder Kredit unpollitischen Banken und Bankiers, um poli-tisch unabhängig zu sein? Als der große Mecklenburger Land-arbeiterstreik im Frühjahr 1922 mit der Niederlage der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter endete, wurde im Landbund be-schlossen, daß mehrere hundert im Streik stehende gemeiner Landarbeiter, denen gekündigt wurde, und die auf eine schwarze Liste kamen, von keinem Landbundmitglied in Mecklenburg oder Pommern wieder eingestellt werden dürfen. Wer dagegen verstieß — und die Gefahr lag nahe, denn es waren gerade die-tüchtigen — mußte nicht nur eine hohe Konventionstrafe zahlen, die in der Infanzzeit vielleicht keine allzukühne Last war, sondern wurde auch gesellschaftlich boykottiert.“

Freiherr v. Reibnitz verweist demgegenüber auf England, das irgendeine gesellschaftliche oder wirtschaftliche Benachteiligung wegen politischer Überzeugung nicht kennt. Als vor einem Jahr der Vergar-ter und Gemeindeführer Brown und seine Frau das englische Königspaar bei der großen Kirchen-konferenz in Edinburgh vertraten, haben Herr und Frau Brown ein großes Fest im Saal des Edinburgher Schloßes, bei dem sämtliche Gäste vor ihnen vorbeistell-ten. „Nur erst kam die Herzogin von Atholl, aus dem alten stolzen Schottenengeschlecht, und führte der Vergar-ter Herrin Mrs. Brown die Hand, ein Symbol der Klugheit des englischen Hofadels, vor allem aber des alle Schichten des britischen Volkes ein-genden Staatsgedankens.“

### Der Rastatter Kommunistenprozess

Leipzig, 8. Mai. Vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich am Freitag der 39-jährige Schlosser Paul Karl Kunze aus Rastatt wegen Verstoßes zum Hochverrat zu verantworten. Im Oktober 1923 soll Kunze eine Aufstellung gemacht haben über Waffenbestände in der proletarischen Rastatter Hundertschaft. Bei der Verhaftung eines anderen Kommunisten wurde die Liste, die mit Kunze unterzeichnet war, gefunden. Neben einer Anzahl Waffen waren auch große Mengen Sprengstoffe und Munition eingezogen. Das Gericht verurteilte Kunze wegen Verstoßes nach § 7 des Reichsverfassungsgesetzes zu zehn Monaten Gefängnis. Die Strafe ist durch die Untersuchungs-haft verbüßt.

### Deutscher Reichstag

Präsident Eibe eröffnet die Sitzung am 12. Mai mittags. In der Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums erörtert Abg. Dr. Wienbeck (Dnl.) den Bericht des Reichswirtschaftslichen Ausschusses über Handwerker- und Mittelstandsbefragungen. In einem Auswahlantrag wird die Regierung ersucht, dem Reichstag einen die Berufsorganisation des Handwerks behandelnden Geschäftsentwurf vorzulegen. Weiter wird eine Prüfung der Frage verlangt, ob die Preisstreiberbestimmungen nicht aufgehoben werden könnten. Andere Auswahlanträge wenden sich gegen Mißstände im Kaufverhandlung und Wanderver-gewerbe. Schließlich wird eine Neuordnung des Verdingungs-wesens verlangt.

Abg. Mengel (Dnl.) betont, das Handwerk habe zu Mi-nister Reuhaus das Vertrauen, daß der Minister dem Handwerk und Gewerbe diejenigen praktischen Forderungen zuwenden werde, deren es bedarf. Das Handwerksorganisationsgesetz, auf das die Beteiligten schon vier Jahre warteten, werde demnachst vorgelegt und dem Handwerk muß Gelegenheit gegeben werden, vorher dazu Stellung zu nehmen. Das kleine Gewerbe bedarf des Schutzes gegen die Konkurrenz der Genossenschaften. Die Deutschnationalen sind bereit, der Ueberparnung des Ge-nossenschaftswesens entgegenzutreten, auch wenn es sich um landwirtschaftliche oder Mittelstandsgenossenschaften handelt.

Abg. Effer (Ztr.) weist darauf hin, daß die Handwerks-kammern in diesem Jahre auf ihr 50-jähriges Bestehen zurück-zuführen können. Ihre Tätigkeit hat sich im allgemeinen durchaus bewährt. Auch die künftige Organisation des Handwerks müßte sich eng an die tatsächlichen Einrichtungen anlehnen und sich frei von jeder politischen Tendenz halten. Der Redner richtete an die Regierung die Aufforderung, bei der Vergütung von Ar-beiten und Lieferungen das Handwerk wieder wie bisher zu be-rücksichtigen.

Abg. Barthsch (Dem.) stellt mit Genehmigung fest, daß in der letzten Zeit bei den Eltern die Anschaffung wieder durchge-brungen sei, die Söhne dem Handwerk zuzuführen. Das Hand-werk könne nur gedeihen, wenn es Qualitätsarbeit leistet. Der Minister sollte endlich sich über die von anderen Stellen aus-gehenden Mißstände hinsetzen und das Handwerksorganisa-tionsgesetz feilschende herausbringen.

Reichswirtschaftsminister Reuhaus gibt dann auf die be-vorteilbende handels- und sozialpolitische Debatte im Reichstage hin. Bei der Zolltarifnovelle, die jetzt in endgültiger Fassung vorliegt, handelt es sich um eine Übergangslösung. Sie stellt in erster Linie ein Handelsvertragsinstrument dar. Die Ent-scheidung über unsere dauernde sozialpolitische Einstellung könne erst bei Vorlage des endgültigen Zolltarifs fallen. Für unsere deutsche Wirtschaft werde die in Aussicht stehende Niederkehr zur englischen Schutzpolitik in einzelnen Industriezweigen be-sonders drüben empfunden werden. Die deutsche Wirtschaft tritt eigentlich erst jetzt in die Epoche der Uebergangswirtschaft ein. Es liegen allerdings Symptome vor, die bereits auf eine allgemeine Besserung unserer inneren wirtschaftlichen Verhält-nisse hinweisen. Der Minister bemerkt auf die Entspannung des Arbeitsmarktes, die Entwicklung des Warenmarktes, die Steigerung des Güterumsatzes und der Produktion. In feigen-den Worten besetzt jedoch auf dem Weltmarkt der verärgerte Konkurrenzkampf fort, der besonders durch den Weltmarkt von Ländern mit hinterher Verlust verhängt wird. Der Minister be-tont aber, daß die Angangelage der Weltwirtschaft dem deutschen Ausfuhrhandel eine Erleichterung bringen soll.

Der Minister bekräftigt dann die Notwendigkeit einer wirk-samen Vereinfachung des allgemeinen Rechtswesens. Das Reichswirtschaftsministerium wird sich, wo es immer kann für eine Senkung der Kosten einsetzen. So wird in diesem Sinne bei der Gestaltung der Prechtarife und beim Umbau der Steuer-gesetzgebung mitwirken.

Der Minister stellte weiter fest, daß Maßnahmen zur Ein-führung eines neuen Verfahrens zur Gewinnung von Del in die Wege geleitet seien.

Abg. Koenen (Komm.) verlangt im Interesse des Mittel-standes die Beteiligung familiärer Verbrauchern, besonders der Umsatzeurer und der Gewerbesteuer.

Abg. Reitz (Wahr. Rp.) verlangt Kredithilfe für den ge-werblichen Mittelstand. Das sei ein berechtigter Anspruch des Handwerks und des Gewerbetreibenden, denen durch die Infla-tion die Betriebsmittel genommen worden sind.

Abg. Weis (Ztr.) führt aus, der gewerbliche Mit-stand wolle sich nicht länger mit Vorprozeduren für die Zu-kunft abgeben lassen. Die Ueberverordnungen müßten endlich aufgehoben werden. Redner verlangt ein Einheitsrecht gegen die Rückschläge des Straßenhandels und gegen den Warenhandel von Beamten in öffentlichen Betrieben.

Abg. v. Hammer (D. Rp.) verlangt größere Vereinfachung bei der Einbringung der Zolltarifnovelle. Die Gebude der Wirtschaft und des Reichstages sei bald erschöpft. Bei diesem Provisorium sei eine große grundsätzliche Auseinandersetzung gar nicht notwendig.

Reichswirtschaftsminister Reuhaus stimmt dem Vornehmer durchaus zu, daß die schnelle Vereinfachung der Zolltarif-novelle notwendig sei. Bei der Vergütung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen werde auf das benötigte Gewerbe des besteten Gebietes besonders Rücksicht genommen werden.

Abg. Schmidt (Soz.) wünscht die Einrichtung eines Kartell-gesetzes und Kartellgerichts. Das Wirtschaftsministerium habe jetzt schon die Möglichkeit, Auswüchsen des Kartellwesens vorzu-beugen, aber es sei davon wenig Gebrauch gemacht worden.

Abg. Eißler (Wst. Rp.) wünscht die Einbeziehung der Hand-werksgesellen in die Handwerkskammer, um so eine Art Volksgemeinschaft innerhalb des Handwerks zu bilden.

Abg. Müller (Wst. Rp.) verlangt eine wesentliche Er-höhung des zur Kredithilfe für den gewerblichen Mittelstand be-zurechnenden Fonds.

Abg. Frau Barm (S.) tritt für die Kommunalisierung des Lebensmittelhandels ein. Die Preisstreiberbestimmungen soll-ten aufrecht erhalten werden.

Abg. Aufmann (S.) führt Beschwerde über die planlose Stilllegung von Kohlengruben im Ruhrgebiet. Man sollte das englische System der Rüstschichtmode einführen, um so einen Ausgleich im ganzen Kohlenbergbau zu schaffen. Um 1/2 Uhr wird die Weiterberatung am Montag 1 Uhr verlag.

### Aus der Partei

Ein unerfindliches Urteil. Das Landesgericht Dresden hat ein Urteil des Landesgerichts Leipzig bestätigt, das den ver-antwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genossen Frenzel zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, weil das Blatt ein Gutachten des Reichswirtschaftsministeriums in dem längst ein-gestellten Verfahren wegen Landesverrat gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Feigener abgedruckt hatte, nachdem es von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Arzt im sächsischen Landtag vorgelesen worden war. Dieses Urteil ist um so un-glaublicher und unerfindlicher als ein Berliner Amtsgericht gegen den Verantwortlichen der „Vossischen Zeitung“ wegen des gleichen Verstoßes nur auf eine Geldstrafe von 150 Mark er-kannte und ausdrücklich betonte, daß es sich um ein rein for-males Delikt handele, durch welches kein Schaden verursacht wurde.



Bekanntmachung des Parteisekretariats Karlsruhe

Den Ortsvorstehenden ist am 2. Mai mit einem Rundschreiben auch der Vordruck für die Reichspräsidentenwahlberechnung zugegangen. Ich bitte die Kassierer, sich in den Besitz dieser Vordrucke zu setzen und für Einhaltung des gezeigten Abrechnungstermins - 15. Mai - Sorge zu tragen. Trints, Parteisekretär.

Die Justifikation gegen das Reichsbanner

Der Herr Oberstaatsanwalt ist über den „Volksfreund“ ein bißchen ungehalten. Wir schreiben erstens dem Herrn Oberstaatsanwalt etwas zuviel über seine glorreiche Justifikation gegen das Reichsbanner in Durlach, und zweitens, dem Herrn Oberstaatsanwalt gefällt das, was wir schreiben, durchaus nicht. Das tut uns natürlich aufrichtig leid, denn wir ärgern grundtätlich nicht gern irgend jemand, am allerwenigsten die Herren Staatsanwälte, mit denen bekanntlich nicht zu spaßen und sehr schlecht Kirzchen zu essen ist. Allerdings, wohl seit den Tagen, an denen Vater Gutenberg seine Erfindung in die Praxis umsetzte, hat niemals aus ungeprübter Freude zwischen Staatsanwälten und Zeitungsschreibern gegerst. Und diesem Schicksal können auch wir nicht entkommen. Der Herr Oberstaatsanwalt setzt in größtem Eifer seine Justifikation gegen das Reichsbanner fort und wir müssen weiter dagegen schreiben. Das Mißvergnügen dabei ist ein gegenseitiges. Da aber der Herr Oberstaatsanwalt ein Vertreter der Behörde ist, die nach einem obliegenden Worte die „objektivste Behörde der Welt“ ist, haben wir zu dieser berufsmäßigen Objektivität des Herrn Oberstaatsanwalts genügend Vertrauen, uns in dem Glauben zu wiegen, er, nämlich der Herr Oberstaatsanwalt, werde einsehen, daß wir verpflichtet sind, die Opfer seiner Aktion in Schutz zu nehmen, zumal die nationalpolitische Presse genau das Gegenteil tut. Wenn Ankläger auftreten, müssen auch Verteidiger da sein, damit die Einseitigkeit vermieden wird. Willst du vermag der Oberstaatsanwalt auch die Gründe zu würdigen, die uns immer wieder die Feder in die Hand drücken. Es sei uns gestattet, auf diese Gründe erneut hinzuweisen.

Bei den Vorgängen am letzten Wahlsonntag handelt es sich nicht um einen Ueberfall von Reichsbannerleuten gegen Vaterkreuzler, sondern um Zusammenstöße, die durch das grobprovokatorische Verhalten der Vaterkreuzler verursacht worden sind. Inwiefern die allgemeine Erregung, die an jenem Sonntag herrschte, die aber unmaßstäblicherweise dem Reichsbanner aufs Schuldkonto geschrieben werden kann, den Umfang und die Schwere der Zusammenstöße verschuldet hat, kann hier nicht untersucht werden. Fest steht weiter, daß die Vaterkreuzler Schußwaffen hatten und von ihnen auch Gebrauch machten, ohne daß auch nur ein Anhaltspunkt dafür gegeben wäre, sie hätten in der Notwehr gehandelt. Weiter wird erwiesen, daß die Vaterkreuzler Steine zum Werfen mit sich führten, ebenso waren sie mit Gummihäutchen, Eisenstößen und teilweise auch mit Ohrenschnecken usw. versehen. Wahrheit ist ferner, daß die Vaterkreuzlerischen Vergehungen es an Provokationen durch Worte und durch Handlungen nicht haben fehlen lassen.

Wenn nun nach den Zusammenstößen die Staatsanwaltschaft ausschließlich nur Reichsbannermännern in Haft nimmt, und zwar in aufsehenerregender großer Zahl, aber nicht einen Vaterkreuzler zu entdecken vermag, der der Herbeiführung oder Beteiligung an den Zusammenstößen verdächtig ist, dann liegt in hohem Maße ein öffentliches Interesse vor, diese Tatsache einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Und weiter: mit einer in unserem Justizbetrieb sonst kaum erlebten Privilegierung ist es der Staatsanwaltschaft gelungen, einige dreißig Reichsbannerleute als „verdächtig“ oder „schuldig“ ausfindig zu machen und einen kleinen Altenberg von „Material“ gegen sie zu häufen. Dagegen scheint es der Staatsanwaltschaft aber auch gar nicht gelingen zu wollen, verdächtige oder schuldige Vaterkreuzler zu entdecken.

Dem Herr Oberstaatsanwalt und seinen Gehilfen steht die an Zahl nicht geringe Kriminalpolizei zur Verfügung. Die bürgerliche Kriminalpolizei genießt u. W. den Ruf der Tüchtigkeit. Und der Herr Oberstaatsanwalt und seine Organe werden ebenfalls für sich in Anspruch nehmen, als tüchtige Leute in ihrem Fach zu gelten. Und trotz alledem soll es nicht gelingen und nicht möglich sein, wenigstens einen Teil oder schließlich nur einige der an den Zusammenstößen beteiligten Vaterkreuzler ausfindig zu machen? Was soll man dazu sagen, wenn angesichts dieser großen Zahl tüchtiger amtlicher Kräfte der Herr Oberstaatsanwalt plötzlich auf den genialen Einfall kommt, drei Redakteure des „Volksfreund“ vor sich zu laden, um ihre Hilfe bei der Aufspürung von beteiligten und schuldigen Vaterkreuzlern in Anspruch zu nehmen! Was einer Anzahl Staatsanwälte und einer noch größeren Anzahl von Kriminalpolizisten nicht zu gelingen scheint, sollen nun drei Redakteure fertig bringen. Gewiß, die Behörde kann sich auf der Mithilfe von Privatpersonen bedienen, wenn sie das für zweckdienlich erachtet. Aber im vorliegenden Falle hat diese Mitwirkung von Privatpersonen einen bösen Schaden. Bei der Vernehmung von Mitgliedern unserer Redaktion ist der Herr Oberstaatsanwalt darauf aufmerksam gemacht worden, daß, durch den Verlauf der bisherigen Justifikation gewiß, in Durlach sich Anwesenden der Vorgänge am Wahlsonntag gesehen, hervorzutreten, indem sie gerade heraus erklären: wessen wir uns, dann riskieren wir sofort, als der Teilnehmerhaft verdächtig ebenfalls verhaftet zu werden. Die Art der staatsanwaltschaftlichen Bemühungen zur Aufklärung der Vorgänge hat also derweil diese Wirkung erzielt, daß die Zeugen ängstlich sich zurückhalten, um der Gefahr einer langen Untersuchungsanstalt zu entgehen. Daß der bisherige Verlauf der Justifikation gegen das Reichsbanner diese Wirkung erzielt, sollte, so meinen wir, den Herrn Oberstaatsanwalt doch etwas nachdenklich stimmen und ihn beacuten lassen, daß in der Defensivität die Kritik an dieser Justifikation, d. h. an der Art, wie sie bisher durchgeführt worden ist, nicht nur nicht verstimmt, sondern schließlich noch unerwünschter wird einlecken müssen. Die Familien der in Haft genommenen Reichsbannerleute sind aus allerhöchster Geduld; schon die bisherige Dauer der Untersuchungsanstalt bedeutet für manche Familien geradezu wirtschaftlichen Ruin. Und wenn, wie es in Durlach

der Fall ist, die Ueberzeugung oder Verdacht allgemein geworden ist, wer sich als Zeuge meldet und bestimmte Angaben zu machen vermag, wird der Teilnehmerhaft verdächtig erklärt und riskiert, durch Inhaftnahme ebenfalls dem wirtschaftlichen Ruin ausgesetzt zu werden, dann ist wirklich kein Wunder, wenn im jetzigen und vorstadium der Aktion wenig Zeugen sich melden, und jeder verantwortungsvolle Mensch vorsichtig bei der Nennung von Zeugen ist. Wir können uns nicht entzinnen, daß selbst jemals in Ostelbien eine Justifikation solche Wirkungen ausgelöst hätte, wie wir sie jedoch im demokratischen Lande Baden erleben müssen.

Angesichts der vorliegenden Tatsachen und Erörterungen brauchte sich der Herr Oberstaatsanwalt nicht mehr zu wundern, wenn sich die freibeitlich geminnliche Presse mit seiner Justifikation immer wieder befassen muß, und zwar im kritischen Sinne. Und ob es nun dem Herrn Oberstaatsanwalt gefällt oder nicht, er wird, solange diese Justifikation gegen das Reichsbanner in Durlach andauert, sich die Einzelheiten der von ihm geleiteten Aktion der öffentlichen Bepredung aussetzen. Der Herr Oberstaatsanwalt will mit seiner Aktion und mit der Art, in der er sie durchführt, dem Recht dienen - wir aber auch. Und in diesem Dienst werden wir nicht erlahmen, sondern ihm in gebotener Eifer weiter obliegen.

Die Hellpach'sche Schulreform

Von R. G. Saebler, M. d. L. (Schluß)

Der zweite Teil des Hellpach'schen Buches beschäftigt sich mit dem Fachschulwesen. Leitgedanke ist für Hellpach das Wort des Regierers des Vortages: „Die sollen nicht Menschen zu Schreibern, sondern Schreibern zu Menschen werden“. Das heißt: Gewerbeschulen und Handelsschulen haben neben dem Beruflichen auch Allgemeinbildung zu vermitteln: und als Fächer sieht Hellpach hierfür Religion, Deutsch und Staatskunde. Was wir oben an Bedenken gegen den „Religionsunterricht“ gebracht haben, gilt hier doppelt und dreifach. Aber auch für Hellpach gilt doppelt und dreifach die Bedeutung, die er hier dem Religionsunterricht zumißt; nur einen Satz hierzu aus seinem Buche: „Von Beruf und Arbeit die Gründe zu schlagen zum höheren Sinn unseres Tun und Lassens, wird eine kulturbestimmende Aufgabe für die Religion in unseren Tagen sein, mit deren Lösung oder Unzulänglichkeiten sich wahrheitsgemäß der Fortbestand oder Untergang des Abendlandes entscheidet. Von solcher Tragweite schäme ich unumwunden die Stelle des Religionsunterrichts in den Vorbildungen, und Berufsschulen“. Was man gegen Spengler sagen, was immer man will, aber aus dem Festen einer Wochenstunde Religionsunterricht in den Vorbildungsschulen hat er den Untergang des Abendlandes nun doch nicht begründet. Spach befreite: dann gehe Hellpach den ganzen Weg und proklamiere alle Erziehung nur in konfessionellen Formen als wertig - vom Kindergarten bis zur Hochschule.

Das Problem der „mittleren Reife“ möchte er durch einen realistischen Aufbau auf dem letzten Schuljahr der Volksschule lösen: für das Berufsständchen haben ähnliche Pläne bereits das Licht der Welt erblickt. Die Hellpach'sche Schulreform würde also aussehen: drei oder vier Jahre Grundschule, Abschweifen der „höheren“ Schüler, zwei Jahre weitere Volksschule, Abschweifen der zur „mittleren Reife“ und den Berufsschulen zureichenden Schüler... und der Rest ist Schweigen. Dem stellen wir und ich glaube, das ist die Auffassung aller fortschrittlichen Schulpolitikern entgegen: jedes Jahre Grundschule; bis zum 14. Lebensjahr Kernunterricht und Abteilungsunterricht, dann Aufbau in die verschiedenen Richtungen der Berufsbildung und wissenschaftlichen Vorbildung (Hellpach verwendet hier gerne den Begriff der „Arbeitspädagogie“) - dies alles oder nicht in starren Schulformen, sondern labil, in einer Art von „Arbeitsgemeinschaften“ um einen Kernunterricht (nämlich Kulturkunde: Allgemeine Entwicklungsgeschichte, Literatur, politische Geschichte, Kunst, Philosophie und Weltanschauung) gruppiert.

Daraus geht hervor, daß wir keine Reform der höheren Bildung ebenso ablehnen müssen, im Prinzip, in der „Wesensschau“, die seine Pläne der Volksschulreform. Freilich: Wir wissen, daß wir ebenso sehr mit diesen Erziehungsidealien den politischen Möglichkeiten voraussehen, wie die heutige Struktur des höheren Bildungswesens hinter der wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben ist. Hellpach steht in der Mitte; ist also modern. Sein Plan: in einer neuen Form des Realgymnasiums die bildungsschaffende Synthese unserer Zeit zu finden, hat viel für sich. Hier ist wenigstens der Versuch gemacht, dem geistigen und praktischen Menschen der Gegenwart in seinem Werden eine Form und einen Inhalt seiner Bildung zu geben, die das Wesentliche unserer modernen deutschen Kultur zusammenfaßt. Der Versuch, eine solche neue Bildung zu schaffen, ist am Karlsruher Goethegymnasium begonnen: Dessen wir, daß er sich bewährt. Eine Voraussetzung freilich muß dabei erfüllt werden: daß die Lehrer dabei sich mehr als gute Pädagogen, denn als gute Philologen fühlen - sonst ersticht das neue Wesen in dem alten Unwesen des Stoffes!

Was Hellpach über das Gymnasium sagt, können wir - im Rahmen der nun einmal vorhandenen Gegebenheiten - unter schreiben. Und unterstreichen besonders, daß der Bildungswert des Gymnasiums nicht nur in der formalen Bedeutung der alten Sprachen liegt (die ich zu allererst unterfrage), sondern noch mehr in den inhaltlichen Worten: die griechischen Demosthenes, Platon, Homer sind, wenn man sie lebendig leitet (und nicht als Sprachspiel in die Grammatik benützt) durch keinen anderen Stoff als geistige Werte so leicht zu ersetzen. Und deshalb ist - mindestens solange nicht das Realgymnasium Hellpachs seine höhere Bedeutung erwiesen hat - die humanistische gymnasiale Bildung für den geistigen Menschen immer noch die beste. (Die Wertigkeit der Wirklichkeit ändern selbst hieran wenig.) Die Oberrealschule ist freilich auch für Hellpach ein Problem: etwa ein Gegenpol zum Gymnasium. Auch auf mathematisch-naturwissenschaftlichem Fundament sei den geistigen Wertigkeiten möglich: nur sind freilich auf diesem Wege die Schwierigkeiten doppelt groß. Hellpach hält es für nötig, den Versuch zu wagen. In der Ueberschau wird mir so aus den Hellpach'schen Uebden der höheren Bildung etna (aber doch nur etna) das, was ich auf der Landeskonferenz forderte vom Gesichtspunkt sozialistischer Schulreform aus: nur daß Hellpach den Schritt über die alte, geschlossene, starre Organisationsform hinaus nicht wagt.

Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen. Umfahrungen, Gebelungen, Klaffe, Selbstregierung: alles Fragen, die Sorgen bedeuten, solange der harte Mechanismus geschlossener Schulformen aufrecht erhalten bleibt - sie sind weiteren Ranges. Wesentlich ist die Stellung Hellpachs zu den Lebensbedingungen. Er hat recht: wir stehen heute in der Gefahr, übers Ziel hinauszuschießen. Die Gegenbewegung gegen die alte Schule, in der der Intellekt alles und das Körpergewicht nichts gegolten hat, hat (sonderlich in Preußen) stark eingeeht.

Aber man sei sich immer klar darüber, daß es nicht Aufgabe der Schule sein kann, den jungen Knaben (oder das Mädchen) zum Sportmenschen heranzuziehen. Man gebe dem Schüler, der es will, Möglichkeiten zur sportlichen Vollausbildung - es fällt alle zu verlangen, Leibesübungen als Hauptfach mit entsprechender Bewertung im Zeugnis einzusetzen, ist Abweg.

Die Reform der Hochschule ist der letzte Abschnitt des Hellpach'schen Buches. Hellpach sieht das Problem ganz richtig: Soll die Hochschule (Hochbildung höchsten Ranges oder Fortsetzung und Vollendung der höheren Bildung, der Aristokratie geben? Die Frage lautet für den Hochschullehrer: Forschung oder Lehre? Ich habe vor Jahren in einem Aufsatz in der „Globe“ versucht, die Möglichkeiten einer Hochschulreform vom sozialistischen Standpunkt festzustellen; ich habe dort schon die gleiche Auffassung vertreten wie Hellpach - nämlich eine stärkere Herausarbeitung des erzieherischen und bildenden Charakters der Hochschule; und ein Zurückdrängen der rein forschenden Tätigkeit in besondere Institute.

Wenigstens „Die politische Mission“. Hellpach ist ein alter Republikaner; man darf also annehmen, daß er nicht nur auf dem „Boden der gegebenen Tatsachen“ steht, sondern auch sich dort wohl fühlt. Aber doch lehnt er für die Schule so etwas wie eine bewußte republikanische Erziehung ab. Er weist auf die patriotische Erziehung unter Wilhelm II. hin, die vielfach das Gegenteil erreicht habe. Es handelt sich für ihn nicht darum, eine gute Republik zu haben; dann komme die Schule von selbst. Hellpach übersteht dabei eines: daß der Vergleich in wesentlichen Punkten nicht haltbar ist - denn es ist doch so, daß nicht der republikanische Gedanke im Schulwesen stark ist, sondern die Gegenkräfte gegen Republik u. für Monarchie sind am Werke. Daß es sich also nicht, wie unter Wilhelm II., um eine „Uebersteigerung“ handelt, sondern um Abwehr - positive Gegenwehr gegen die Tendenzen des Alten. Daß also bereits noch ein wenig (wie Republikaner sind ja so bescheiden) bewußte republikanische Erziehung notwendig ist. Und hier kommt und sollte Hellpach auch als praktischer Politiker denken und - handeln. Denn dazu ist er schließlich an die Spitze einer Schulverwaltung gestellt, daß er nicht nur ausgerechnete, geistvolle, kenntnisreiche Bücher schreibt (ich sage das ohne jede Ironie, und in voller Anerkennung der Leistung und in Dankbarkeit für die Anregungen, die sein Buch gibt), sondern daß er handelt. Daß er wirke und schaffe, solange es Tag ist.

Genossenschaftsbewegung

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine im Jahre 1924

Das Gesamtergebnis des ersten Geschäftsjahres nach Eintritt der Währungsstabilisierung zeigt, daß noch sehr viel zu tun ist, um auch nur den früher innegehabten Boden und einen der Bedeutung der inzwischen erfolgten Erweiterung entsprechenden Zuwachs zu erobern.

Table with 2 columns: Item, 1924, 1913. Rows: Warenabteilung, Produktionsbetriebe.

An Einzelheiten aus dem Warengeschäfte seien hervorzuheben: Der Absatz an Fleisch und Wurstwaren betrug 6,7 Millionen Kilogramm, darunter 3,4 Millionen Kilogramm Gefrierfleisch, gegen 800 000 Kilogramm im Jahre 1913. Das System der Schmalz-Konignationslager wurde weiter ausgebaut. Der Umsatz an Veringen betrug 31 000 Tonnen (1913: 10 000 Tonnen), der Umsatz in frischen Fischen 13 400 Zentner. Die Gewürzmühle konnte nicht voll beschäftigt werden, obwohl der Umsatz seit 1913 von 322 000 Kilogramm auf 616 000 Kilogramm stieg. In der Gewürzabpackerei wurden 5 1/2 Millionen Beutel Gewürze abgepackt. Auch die Kaffeeöstereien waren nicht voll beschäftigt. Die Weinkellerei steigerte ihren Umsatz, namentlich im Sektwein, erheblich.

Ueber die Entwicklung der Einkaufsvereinigungen ist zu berichten: Der Mengenumsatz der Lager betrug 21,8 % des Gesamtumsatzes, gegen 10-12 % in der Vorkriegszeit. Er stieg von 21 917 814 Kilogramm im ersten auf 24 892 078 Kilogramm im zweiten Halbjahr. In Minden wurde ein neues Lager mit Schrotmühle errichtet, das ostpreussische Lager wurde von Pillau nach Wnissberg verlegt. Die Konignationslager wurden (bis auf die in Schmalz) aufgehoben. Der Geschäftsbereich der Abteilung Rheinland-Westfalen wurde im wesentlichen auf das besetzte Rhein- und Ruhrgebiet beschränkt. Das Lager Mannheim konnte seit dem 1. Mai wieder ungehindert benutzt werden.

Lieferungen an ausländische Genossenschaften fanden nur in geringem Umfange statt, während der Bezug von solchen ausgedehnter war und sich auf Belgien, Dänemark, England, Holland, Litauen, Rußland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz und Tschechoslowakei bezog.

Bei den Produktionsbetrieben erfüllten sich die auf die Wiederverkehr stabiler Währungsverhältnisse gestellten Hoffnungen noch nicht.

In Ban- und Grundstücksangelegenheiten wurde manches Neue unternommen und vieles ergänzt. Die Zahl der beschäftigten Personen stieg von 2086 auf 3598; davon waren 1915 männliche und 1683 weibliche. Es waren im Handelsgeschäft 1260, in der Eigenproduktion 2338 Personen beschäftigt.

In Gehältern und Löhnen wurden 5 717 475,30 M. ausbezahlt, an Pensionen und Unterhaltungen 34 219,45 M., während an Beiträgen zur Sozialversicherung 561 652 M. abgeführt wurden.

An Steuern waren zu zahlen 1 690 572,43 M., wovon allein auf die Umsatzsteuer 975 867,04 M. entfielen.

Die Bilanz schließt in Aktiven und Passiven mit 45 061 864,16 M. ab.

Für die Verteilung des Ueberschusses wird der Generalversammlung vorgeschlagen:

Table with 2 columns: Item, Amount. Rows: Ueberschuß aus 1924, 5% Zinsen auf eingezahltes Stammkapital, Davon zu überweisen: dem Reservefonds, Dispositionsfonds, Produktionsfonds, Vantreferdefonds.

Die Ergebnisse der ersten Monate des Jahres 1925 lassen hoffen, daß es künftig wieder rascher vorwärtsgen wird.

Der heutige Nummer des „Volksfreund“ ist die achtsseitige Bilderbeilage „Volk und Zeit“ der 19. Woche beigegeben.



# Unterhaltung und Belehrung

## Pelle der Eroberer

Von Martin Andersen Nexø

(Fortsetzung)

„Was, zum Teufel, war denn das?“ fragte ein Bauer, der eben gekommen war, und griff erschrocken in die Hügel. Die Furcht teilte sich von ihm den Pferden mit; sie standen da und zitterten, den Kopf hoch erhoben, und lauschten angepannt mit fragender Angst in den Augen auf die See hinaus.

„Ach, das war man bloß die Seefische, die ein bißchen laut“, sagte ein Zollbeamter. „Die leidet bei diesem nebligen Wetter immer an Winden — sie ist ein Windgeschluder, will ich Ihnen sagen.“

Die Zöllner steckten die Köpfe zusammen und grinsten. Muntere junge Seeleute in blauen Anzügen und weißen Halsstuch gingen umher und streichelten die Pferde oder stellten sie mit einem Strohhalm in der Nase, damit sie sich bäumen sollten. Wenn die Bauern aufwachten und schakten, lachten sie vergnügt und sangen:

„Dem Seemann ist beschieden  
Gar viel mehr Pein als Glüd, Glüd, Glüd!“

Ein großer Kofse in isländischer Jacke und Fausthandschuhen fuhr unruhig umher, ein Sprachrohr in der Hand, und brumte wie ein nervöser Bär. Von Zeit zu Zeit kroch er auf den Molenslopf hinaus, setzte das Sprachrohr an den Mund und brüllte über das Wasser hin: „Hört — ihr — was?“ Das Brüllen ritt lange auf den langen Dünungen auf und nieder; hier drinnen hinterließ es ein dröhnendes Schweigen. Und plötzlich kam es von oben her aus der Stadt zurück als unförmliches Rollen, das die Leute zum Lachen brachte.

„Nei —“, erklang es nach einer kleinen Weile dünn und langgezogen aus der Tiefe. Und man hörte von neuem das Horn tönen, einen langen, heiseren Laut, der sich mit den Dünungen ans Ufer wiegte und gurgelte in dem Wellengedänsel an dem Bollwerk und den Pfählen darst.

Die Bauern befanden sich im Grunde außerhalb des Ganges, sie schliefen oder saßen da und wippten mit der Peitsche, um die Zeit hinzubringen. Aber alle anderen waren in Spannung. Allmählich hatte sich eine ganze Menge Menschen am Hafen versammelt: Fischer, Seeleute, die noch nicht verheuert waren, und kleine Handwerksmeister, die die Arbeit aus der Werkstatt betrieben hatten. Sie kamen mit ihren Schurzfaseln herbeigerannt, um etwas von der Sache zu hören; sie gebrauchten jeemannische Ausdrücke, die meisten von ihnen waren in ihren jungen Jahren zu See gewesen. Die Ankunft des Dampfers war immer ein Ereignis, das die Menschen am Hafen versammelte; aber heute hatte er die vielen Menschen an Bord, und es war schon eine Stunde über die Zeit hinaus vergangen. Der gefährliche Nebel verlieh der Spannung Hochdruck; aber je mehr die Zeit verging, um so mehr wich die Spannung einer dumpfen, gedrückten Stimmung.

Der Nebel ist der größte Feind des Seemanns, und es lagen viele unheimliche Möglichkeiten vor. Bestenfalls war das Schiff wohl zu weit nordwärts oder südwärts auf Land gestoben und lag nun irgendwo da draußen auf der See und brüllte und lotete, ohne daß es den Mut fassen konnte, sich zu rühren. Dann glück der Kapitän einem Unwetter, und die Matrosen sprangen wie die Katzen. Stopp! — Langsam voraus! — Stopp! — Langsam zurück! Der erste Maschinenmeister stand selbst an der Maschine und war grau und runzelig vor nervöser Spannung. Da unten in der Maschine, wo sie gar nichts wußten, horchten sie sich die Ohren aus dem Kopf heraus ohne allen Nutzen; aber oben auf Deck war jeder Mann um das Leben besorgt. Der Ruderer beobachtete die senkende Handbewegung des Kapitäns, so daß ihm der Schweiß aus den Poren quoll, der Mann am Ausguck der Backstärke und lauschte in den Nebel hinein, bis er sein eigenes Herz schlagen hörte, jeder Mann auf Deck sapelte förmlich. Und die Dampfpeitsche tutete warnend. — Aber vielleicht lag das Schiff schon unten auf dem Grunde des Meeres.

Alle kannten das, jeder Mann war auf irgendeine Weise mit dabei gewesen in dieser überladenen Spannung — als Schiffslunge, Decker, Kapitän, Koch — und nun waltete ihm etwas davon wieder im Blut auf. Nur die Bauern befanden sich außerhalb des Ganges, sie schliefen, fuhren mit einem Rud in die Höhe und gähnten hörbar.

Die Seeleute und die Bauern konnten sich nie so recht vertragen, sie waren ebenso verschieden wie die Erde und das Meer. Aber heute sah man sich geradezu wütend an den Bauern und ihrer aleichgültigen Haltung. Der dicke Kofse war schon mehrmals mit ihnen in Streit geraten, weil sie ihm den Weg verperrten; und als sich einer von ihnen eine Bißde gab, fiel er sofort über ihn her. Es war ein älterer Bauer, der erwachte, weil er mit dem Kopf vorüber fiel; er sah ungeduldig nach der Uhr und sagte:

„Na, das sieht sich ja reichlich in die Länge, der Kapitän kann heut wohl nicht in die Stalltür rein finden.“

„Er ist wohl unterwegs in einem Krug haben gelieben“, sagte der Kofse, vor Mut funkeln.

„Ja, das mag wohl sein!“ sagte der Bauer ohne sich die Straßen des Meeres weiter klarzumachen. Die Zuhörer stimmten ein Hohngelächter an und ließen das Mißverständnis weiter über den Hafenslopf gehen. Man scharte sich um den Unglücksraben. „Wie viele Krugwirtschaften gibt es von hier bis nach Schweden rüber?“ rief man.

„Ja, da draußen kann man ja leicht zu dem Rassen kommen, das ist ein Unalüd!“ fuhr der Kofse fort. „Sonst könnt jeder Grützkeller ein Schiff führen. Man braucht ja man bloß gut nach rechts zu halten, um Hansens Hof herum, dann liegt die Landstraße gerade vor einem. Und 'ne verkehrte Landstraße! Teleganbenbräbe und Gräben und 'ne Reihe Panzeln an jeder Seite“ — eben gründlich ausgebessert von der Gemeindevorwaltung. Die Grütze aus dem Bart, der Alten einen Schmah und 'rauf auf die Kommandobrüd.“ Is die Maschine geschmiert, Hans? Na ja, denn man los in Gottes Namen — lang mir mal die Staatspeitsch' her!“ Er ahmte die Sprache der Bauern nach. „Süt dich auch vor den Schen-

ten, Vater!“ fügte er mit weifender Frauenstimme hinzu. Ein gewaltiges Lachen folgte, es klang unheimlich infolge der gedrückten Unterstimmung.

Der Bauer sah ganz ruhig da und nahm den ganzen Schauer hin; er duckte nur den Kopf ein klein wenig. Als das Lachen im Begriff war, sich zu legen, zeigte er mit der Peitsche auf den Kofsen und sagte zu den Umherstehenden:

„Na, is das aber ein mordsmästiger Kofse, der da auf so 'n Kind steht! Wen sein Vater bist du, mein Jung!“ wandte er sich an den Kofsen.

Es lachten mehrere, und der dickbaltige Kofse bekam einen ganz roten Kopf vor Wut. Er griff in den Wagentorb und rüttelte ihn, so daß der Bauer Mühe hatte, sitzen zu bleiben. „Du lammervoller Klutenverrer, du Schweinesüchter, du Mistfabrer!“ brüllte er zornig. „Kommst du hierher und willst erwachsene Leute dusen und sie Jung' nennen! Und noch dazu über Schiffsfahrt räsonieren, hä — so 'n Laufjodel, der did voll Schulden sitzt! — Ne, wenn dich je die Luft antomm'n sollt', deine fettige Nachtmilch' vor anderen als vor dem Küster abzunehmen, denn nimm sie vor dem Schiffsführer ab, der bei so einem Rebel wie dies in' Hafen 'reinfinden kann!“ Er ließ den Wagen läh los, daß er nach der anderen Seite überflieg.

„Ich muß sie wohl man lieber vor dir abnehmen, denn es scheint ja so, als wenn der andere uns heut nich finden kann“, sagte der Bauer grinsend und strich die Peitsche vom Kopf, so daß ein großer, fahler Kopf sichtbar wurde.

„Ded man schnell den Kinderpopo zu, oder, weiß Gott, ich verpöhl ihn die!“ rief der Kofse, blind vor Wut, und wollte auf den Wagen hinaufkriechen.

Am selben Moment erklang wie aus einem Telefon ein fernes, schwaches Quicken aus der Tiefe heraus: „Wir — hören — eine — Dampfpeitsche!“

Der Kofse sprang über die Mole hinaus und verfehlte im Vorbeispringen den Boden des Bauern einen Schlag, so daß sie sich bäumten; Männer stellten sich klar bei den Festmachpollen und kamen in wilder Fahrt mit der Landungsbrücke herbeigehurrt; die Wagen, in denen hinten Stroh lag, als wenn sie Vieh holen wollten, fingen an zu fahren, obwohl sie nirgends hinfahren konnten, sie mahnten runderum auf einem Sted. Alles war in Bewegung. Vermehrt mit rote Rajen und schlauen Augen kamen von oberher aus der Schifferneude gestürzt, wo sie sich warm gehalten hatten.

Und als habe eine mächtige Klaue plöblich in die Bewegung eingegriffen, stand auf einmal alles wieder still, in anspanntem Laufen — ein in der Ferne verjwindendes Brüllen einer Dampfpeitsche klagte neuborenen Irrendum weit weg. Man schlich in Haufen zusammen, stand in versteinertem Laufen und lauschte den unruhigen Zubrworten löse Wüde zu; war es Wirklichkeit, oder war es nur die Ausgeburt von heftigen Wünschen so vieler? — vielleicht eine Vorbedeutung für jedermann, daß das Schiff in diesem Augenblick unterging?

Das Meer schied immer Botschaft von seinen bösen Taten; die Hinterliebenden hören eine Luke narren, wenn der Besorger davongeht, oder es wird dreimal an die Fenster geklopft, die nach der See hinausragen, — es gibt so viel Art und Weifen.

Aber dann erklang es wieder, und diesmal lief der Laut in feinen Tonrillen über das Wasser, das selbe sizzende Halbpfeifen, wie wenn Vögel aufziesen — es lebte. Und das Rebellhorn drachten in der Einfahrt antwortete ihm, und drinnen auf dem Molenslopf die eberne Glack; dann wieder das Tuhorn — und die Dampfpeitsche in der Ferne. Und so fuhr es fort, ein Leitfaden aus Lauten wurde zwischen dem Ufer und dem unbestimmten Grau da draußen gesponnen, hin und her. Man konnte hier auf dem festen Lande deutlich spüren, wie man sich da draußen dem Laute folgend, vorwärtsstappte — das heisere Brüllen nahm langsam zu an Stärke, wich ein wenig nach Süden oder Norden, nahm aber beständig zu. Und andere Laute brachen sich Bahn, schweres Schauern von Eisen auf Eisen, der Rärm der Schraube, wenn sie zurückschlagt oder wieder auf Vorwärtsdrang ansprang.

(Fortsetzung folgt.)

## Sexualverbrechen im neuen deutschen Strafgesetzentwurf

Ein Protest der Gesellschaft für Sexualreform.

Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld sprach in der Gesellschaft für Sexualreform über „Sexualität und Kriminalität“, unter besonderer Berücksichtigung des neuen Strafgesetzentwurfs. Der Vortrag war ein im Namen der Gesellschaft abgegebener energischer Protest gegen die Bestimmungen, besonders gegen die des Sexualverbrechen behandelnden Paragraphen in diesem neuen Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzes. Es wurde beschlossen, auf breite Berücksichtigung des Einflusses zu nehmen und sie dazu zu veranlassen, die Gesellschaft in ihrem Kampf gegen das drohende neue Strafgesetz zu unterstützen.

„Der Entwurf stellt“, so führte Magnus Hirschfeld u. a. aus, „einen Rückschritt dar, — juristisch, menschlich, kulturell — wie man ihn sich schlimmer nicht denken kann. Im allgemeinen Teil scheint bei oberflächlichen Aufsehen manches besser geworden zu sein, aber die einzelnen Bestimmungen bedeuten im Grunde fast ausnahmslos Verschärfungen gegenüber dem bisherigen Strafgesetzbuch.“

Das betrifft vor allem auch den Abschnitt, den die Gesetzgeber mit dem Wort „Anzucht“ überschrieben haben. Schon gegen eine derartige Bezeichnung lassen sich Einwände erheben. „Anzucht“ ist ein Keuschheitsbegriff, man kann alles darunter verstehen. Es wird also, wird der Entwurf Gesetz, hieß der einzelne Richter darüber zu entscheiden haben, was Anzucht ist und was nicht. Dem Gewissen des Richters wird es auch in jedem einzelnen Fall, der unter die Rubrik „Anzucht“ gehört, überlassen bleiben, so zu entscheiden, wie es ihm persönlich richtig erscheint. Das ist deshalb so katastrophal in der Wirkung, weil es in Deutschland keine Schöffen- und Schwurgerichte im eigentlichen Sinne mehr gibt und die Richter Alleinrichter geworden sind.

Das Verbreiten „unzüchtiger Bilder und Schriften“ soll mit Gefängnis bestraft werden. Was sind unzüchtige Bilder und Schriften? Das Gesetz gibt dem Richter die Freiheit, rein sub-

jektiv zu entscheiden. In letzter Zeit sind Gerichtsbeschlüsse vorgekommen, die lauten: „Jede Darstellung von nackten Körpern ist unzüchtig“. In einem Prozeß wurde kürzlich ein Bild bezeichnet, das eine Frau zeigte, die eine Blume mit langem Stiel in der Hand hielt. Aus der Öffnung und der Himmelsrichtung des Blumenstiels wurden angedeutete Absichten (der Frau, also auch des Malers) geschlossen. Ein anderes „anzüchtiges“ Bild, gleichfalls zum Gegenstand einer Prozeßklage gemacht: eine nackte Frau, ihr Kind — einen Säugling — tragend. Verurteilung. Denn, so motivierte der Richter, das Kind müsse ein unheimliches sein. Warum? Weil die Frau auf dem Bilde — keinen Ehering trug! Auf Grund derartiger Erwägungen gegen Kunstwerke, die der erste Beste als nach seiner Ansicht anständig während dem Staatsanwalt auf den Tisch legen kann, werden heute an deutschen Gerichten Urteilsprüche gefällt. Und in einer solchen Situation soll es — und zwar nach dem neuen Gesetz in noch viel härteren Maße als bisher — den Richtern überlassen bleiben, nach ihrem persönlichen Gutdünken Vorurteile als Anzucht oder als das Gegenteil zu definieren und abzuurteilen!

Ein anderer Paragraph stellt Gefängnisstrafe vor für „Anzuchtigung, Anpöbelung und Ausstellung von Gegenständen zum unzüchtigen Gebrauch“. In die Riste derartiger Gegenstände aber gehören — nach der Ansicht der Gesetzgeber — auch die Vorbeugungsmittel zur Verhütung der Empfängnis. Was das zu bedeuten hat, braucht nicht ausdrücklich betont zu werden. Eine Verschärfung hat auch die Bestimmung erfahren, die für den Fall der „Erregung eines öffentlichen Vergewaltigungs-Gefängnis in Anzucht“ steht. Bisher gab es stets Gefängnisstrafen, weil der betreffende Paragraph subjektiv im Hinblick auf den Vergewaltiger abgefaßt war, indem er lautete: „es würde bestraft, wer öffentliches Vergewaltigt“ erregt“. Die Anzuchtigen konnten meistens davon überzeugt werden, daß der Anzucht, den sie an einer Handlung genommen, im Grunde nicht schuldig gewesen war. Jetzt heißt es: „bestraft wird, wer Handlungen begeht, die geeignet sind, öffentliches Vergewaltigt zu erregen“. Aus dem Wortlaut geht hervor, daß auch hier wieder der Richter, derjenige sein wird, der zu bestimmen haben wird, ob das betreffende Verbrechen „geeignet gewesen war“ (oder nicht), das öffentliche Vergewaltigt zu schaffen.

Im Rahmen der Ehegesetzgebung ist ein ganz neuer Paragraph entstanden: „Wird jemand einer Züchtigung, auf Grund deren eine Ehe angefochten werden kann, überführt, so wird er mit Gefängnis bestraft“. Es ist vorgekommen, daß Ehen deshalb geschieden worden sind, weil die Frau dem Manne nicht gefügt hatte, daß sie an irgendwelchem — meist gänzlich harmlosen — Mißverhaltensfall litt. In diesen oder ähnlichen Fällen hätten, wäre das jetzt vorgesehene Strafgesetz in Kraft gewesen, Gefängnisstrafen verhängt werden können.

Auch der Paragraph 175 — gleichgeschlechtlichen Verkehre betreffend — ergibt weiter, jetzt als Paragraph 187. Aus welchem Grunde? Abschreckende Wirkung kommt überhaupt nicht in Betracht. Man rechnet damit, daß die Zahl der strafbaren Handlungen, die auf Grund des Paragraphen gefaßt werden müßten, zuzugerechnet in Deutschland mehr als eine Million Jahre beträgt. Es werden aber nur in einigen hundert Fällen Verurteilungen vorgenommen. Von einem Gesetz und seiner tatsächlichen Durchföhrung kann also unter keinen Umständen die Rede sein. Allein der Zufall herrscht.

Das gleiche gilt von den Bestimmungen, Abtreibung betreffend. Alljährlich werden jetzt in Deutschland schätzungsweise eine Million Abtreibungen vorgenommen. Aber nur in einzelnen Fällen will man und kann man Strafen verhängen. Nichts beweist schlagender die Ueberflüssigkeit und die Schädlichkeit des betreffenden Paragraphen.“

## Theater und Musik

Bahndes Landestheater. Die am heutigen Montag, 11. Mai stattfindende Vorstellung des „Faust 2. Teil“ beginnt um 6 1/2 Uhr nicht um 7 Uhr. Es wird an dieser Stelle noch einmal bemerkt, daß nur der 4. Rang für den allgemeinen Verkauf freigegeben ist.

Volkstheater Detmold. Das Volkstheater sah sich vor die Wahl gestellt, in diesem Jahre entweder eine Unterbrechung einzulegen, oder aber mit einem neuen Schauspiel an die Öffentlichkeit zu treten. Mancherorts riet man zu Zell, wogegen sich aber die Spielleitung aus schonen Gründen nicht entschließen konnte. Nach reiflicher Überlegung hat sich nun die Spielleitung dazu entschlossen, mit dem Passionspiel — dem Leben Jesu Christi — das anfänglich erst für 1926 geplant war, schon in diesem Spieljahr an die Öffentlichkeit zu treten. Die Spielleitung liegt in der Hand des bisherigen Leiters der Volkstheater Detmold, Herr Erler, der dafür Gewähr bietet, daß auch das Passionspiel, nach Art der bisherigen Detmolder Spiele, voll und ganz den Charakter eines Volkstheaters behält. Der Text für das Spiel ist teils der Dümmler'schen Passion, teils dem Festspielbuch der Freiburger Passionsspiele entnommen und durch literarische Zusätze und Einlagen des Herrn Erler ergänzt. Die Spiele beginnen voraussichtlich mit dem 14. Juni und sind an allen Sonn- und Feiertagen bis Ende September vorgesehen.

Prof. Dr. Otto Lohse † Am Dienstagabend ist ganz unerwartet der belandete Operndirigent Prof. Dr. Otto Lohse in Baden-Baden gestorben. Zu Dresden geboren, war der Entschlafene zu Beginn seiner künstlerischen Laufbahn Cellist im Dresdener Hoforchester, folgte dann einem Ruf als erster Kapellmeister in Königsberg und war dort längere Zeit Dirigent der russischen musikalischen Gesellschaft. Nach einem kurzen Aufenthalt in Hamburg unternahm Otto Lohse eine Dirigentenreise nach Amerika, welche dann, nach Deutschland zurückgekehrt, von 1897—1904 als erster Kapellmeister am Strohburger Stadttheater, von 1904—1911 am Opernhaus in Köln und wurde nach einem etwa einjährigen Aufenthalt in Brüssel im Jahre 1912 zum Chef der Königsberger Oper ernannt, die er bis vor wenige Jahre leitete. Er nahm dann seinen Wohnsitz in Baden-Baden, woselbst er eine große Reihe der dort gegebenen Opernaufführungen leitete. Mit Prof. Otto Lohse ist ein Dirigent mit bedeutenden künstlerischen Qualitäten dahingegangen.

Grimmelshausen-Anstellung in Offenbach. In den Monaten August und September wird die Stadt Offenbach zur Erinnerung an den 400. Geburtstag von Grimmelshausen, der in Offenbach während des dreißigjährigen Krieges Regimentschreiber war und sich dort auch verheiratete, eine Gedächtnisausstellung „Grimmelshausen und seine Zeit“ veranstalten.

Voll-Geliebte. Erich Diner, Sohn des Professors Dr. Diner Karlsruhe, welcher seine Ausbildung in Violine bei Dr. Hermann Hoff erhielt, wurde mit Erfolg an die Akademie Hochschule für Musik in Berlin in die Klasse des Herrn Prof. Doremann aufgenommen.







**(1) Badische Lichtspiele — Konzerthaus.** Zur Vorführung gelangen die „Wunder des Amazonasstromes“. In die Reihe der Expeditionen tritt als Neuzugang der Film „Die Wunder des Amazonasstromes“, der ab Samstag, 9. Mai, bei den Badischen Lichtspielen läuft. Er ist von einem Brasilianer, dem Professor Prospero de Mello Saraiba, in dreijähriger, ebenso mühevoller als geduldigster Arbeit aufgenommen worden. Das rüchelste Gebiet des gewaltigen Amazonas mit seinen unermeßlichen Urwäldern, ihrer bunten Tier- und Pflanzenwelt, mit dem eigenartigen Leben und Treiben einer dem Untergang geweihten Menschheit, die paradiesischen Wirtschaftsverhältnisse dieser fruchtbarsten Landschaft, all das bildet den Gegenstand des Filmes, der in 6 Teilen eine Fülle von anziehenden Bildern vor unseren Augen entrollt. Nicht umsonst nennt man den Amazonasstrom die mächtigste Wasserstraße der Welt, denn er entwässert insgesamt ein Gebiet von 7 Millionen Quadratkilometern (ganz Europa umfaßt 83,4 Millionen Quadratkilometer) mit seinen etwa 200 Nebenflüssen. Wir beobachten auch die Eingeborenen, ihre Lebensweise, ihre Industrie, ihre Begriffe von Schönheit, Mode und zuletzt ihre religiösen Göttergötter, vor allem den Purupurians. In den gewaltigen Fluten des Amazonas tummeln sich Seefische und Wälgatoren. Die ersten sind ebenso beliebte Jagdtiere, wie die letzteren gefürchtet sind. Auch kennt man dort mehr als 3000 Fischearten. In den geheimnisvollen Urwäldern lebt eine wunderbare Vogelwelt, welche uns der Film in entzückenden Aufnahmen zeigt. Die Urwälder selbst bieten einen unerforschlichen Reichtum an Göttern. Neben all diesem Reichtum stehen ganz besondere Wunderlichkeiten, wie den milchspendenden Kuhbaum und die müderischen Bananen. Endlich tritt man auch auf weite Grasflächen, wo sich Herden von Rindern und Pferden tummeln, deren Haut ein namhaftes Ausfuhrprodukt Brasiliens bildet. Mit all diesen Bildern bietet uns der Film dem Amazonasstrom einen Einblick in ein Land, das uns Europäern noch bis vor kurzer Zeit so gut wie fremd gewesen ist. Darum wird er auch in den weitesten Kreisen dieselbe freudige Aufnahme finden, wie die früheren Expeditionen.

**(2) Medizinische Lichtspiele ab heute: „Der Flug um den Erdball, 2. Teil: Indien — Europa.“** Im 2. Teil des mit so großem Beifall aufgenommenen Ellen-Nichter-Films tritt das Volkswunderstück in den Vordergrund. Durch tropische Vegetation begleiten wir die Expedition über Britisch-Indien, Malakien nach Ostindien, sehen wunderbare erhaltene buddhistische Kulturdenkmäler, religiöse Feste und Tänze. Die Handlung, von humorvollen Einfällen durchflochten, führt uns dann im Wasserflugzeug über die Sundainseln nach Singapur. Dann geht es weiter im Flug nach der Insel Morell. Von Honolulu aus treten wir den Flug über den großen Ozean an und landen schließlich in San Francisco. Hier sehen wir, wie ein feiner Flügel behaartes Flugzeug, nach als Eisenbahnflugzeug aus dem Lande. In New York starten wir zum Flug über den Atlantischen Ozean, überfliegen in ganz ungeheurer Gelungene Aufnahmen die Ägypten und werden am Hafen in West in Empfang genommen. Der Film gewinnt dadurch an Sonderinteresse, daß die Berliner indische Kolonie sich durch die Originalaufnahmen indischer Volkstänze in ihrem Nationaltag verlegt fühlte.

**Aus den Vororten**

**Müppurr.** Nächsten Donnerstag, 14. Mai, findet im „Rühlinger Löwen“ unsere Parteiversammlung statt. Gesprächsgegenstand: „Wir bitten heute schon für Regen“. Wir bitten heute schon für Regen. Einmal da. — Heute Montag spricht im Rühlinger Löwen Herr Braun über das „Gemeindebestimmungsrecht“, wozu die Genossen freundschaftlich eingeladen sind.

**Wasserstand des Rheins**

Schutterinsel 152, gest. 8; Kehl 272; Wogau 444, gest. 13; Mannheim 330, gest. 1 Zentimeter.

**Kleine badische Chronik**

**\* Mannheim.** Freitag vormittag ist bei der Station beim Übergang zwischen Jungbusch- und Werfthallenstraße ein mit über 100 Zentner Weiz heftigsten Schiffs zum Ufer querten der Bahngleise von einem Güterzug erfasst und umgeworfen worden, wobei das Auto vollständig zertrümmert wurde und das Weiz verloren ging. Der Kraftwagenführer und sein Begleitmann wurden vom Wagen geschleudert, erlitten aber nur unbedeutende Verletzungen. Nach den bisher gemachten Feststellungen dürfte die Schuld den Weizenwärtin treffen, der die Schranke rechtzeitig zu schließen unterlassen hatte. — Freitag vormittag wurde in seiner Wohnung ein 78 Jahre alter Dienstmann erhängt aufgefunden. Die Tat dürfte in einem krankhaften Zustand begangen worden sein. — Ebenfalls Freitag vormittag hat sich ein 21 Jahre alter Schiffer aus Winterberg im hiesigen Krankenhaus hier vor dem Zimmer seiner Geliebten, die ihm einige Tage vorher die Auflösung des Verhältnisses mitgeteilt hat, durch einen Kopfschuss getötet.

**\* Reichen.** Zimmermeister Fischer wurde von einem Langholzfuhrwerk an einen Gartensaun gedrückt und erlitt einen schweren Rückenbruch. — Des neunjährige Söhnchen des Goldhändlers Schmieeder erstickte von einem hochbeladenen Wagen und brach ein Bein.

**\* Salsfeld** (bei Eppingen). Am Bahnübergang wurde der in den 40er Jahren stehende Wilhelm Müller von hier von einem Ochs, der vor einem Güterzug scheute, mit einem Horn ins Auge gestoßen. Die Sehkräft des Auges ist verloren.

**\* Bellingen.** Donnerstag vormittag wurde die etwa 52-jährige Ehefrau Rudolf Müller von ihrem Mann ertränkt. Die Frau wurde mit durchschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Der Chemiker, der 67-jährige Stuhlfabrikant Wilhelm August Hinkwald, der kürzlich gegangen ist, zeigte in letzter Zeit Spuren geistiger Störung.

**\* Lautenbach bei Oberried.** Donnerstag abend ereignete sich auf der Straße zwischen Lautenbach und Lautenbach bei der Höhe der Weidmühle ein tödlicher Unfall. Der etwa 50 Jahre alte verheiratete Landwirt Peter Sonnen von Ilkoffen fuhr mit einem mit Holz beladenen Wagen als alleiniger Begleiter. Durch einen bisher noch unauflärbaren Moment fiel Sommer so unglücklich vom Wagen, daß er bald darauf starb.

**\* Lautenbach bei Oberried.** Beim Wälderfischen in Oberhalbach wollte ein Wälderfischer namens Kupp mit einer Jigette einen Wälder erlangen. Dabei kam das auf dem Boden umherliegende Ruder zur Explosion und der junge Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß ihm ein Bein oberhalb des Knies abgenommen werden mußte.

**Jeder Republikaner trage Schwarz-Rot-Gold**

Die rechtsstehenden Kreise glauben nun nach dem „Sieg“ ihres Hindenburg — obgleich es nur ein Sieg ist, in dem die Gegner des „Siegens“ die Mehrheit haben — ihre Zeit für gekommen, in ostentativer und heraufschreiender Weise tragen sie nun die schwarz-weißen roten Abzeichen zur Schau. Am den Übermut dieser Pfaffen-Sieger nicht zu groß werden zu lassen, haben die Republikaner nun ihrerseits die Pflicht aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und überall ihre schwarz-rot-goldenen Abzeichen zu tragen. Mehr als je

muß es heute heißen: Republikanische Abzeichen heraus! Jeder Republikaner trage stolz das schwarz-rot-goldene Band zur Schau! In den Reihen unserer Partei wird diese Parole schon lange befolgt. Es genügt aber nicht allein, daß ein Teil unserer Genossen und die Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold die Farben der Republik tragen, sondern jeder Republikaner, auch jene in den Reihen des Zentrums und der Demokraten haben die Pflicht, es den Gegnern und Feinden der Republik in Bekanntheit gleich zu tun. Man wird dann bald gewahr werden, was die Mehrheit hat. Also: Heraus mit den Farben Schwarz-Rot-Gold!

**Religionshege überall**

Die Riste der evangelischen Geistlichen, die es fertig brachten, in blindem Religionsfanatismus und Konfessionsdogmatismus die wahre Aufgabe ihres Berufs zu vergessen und ihr Gotteshaus zu einem wüsten Versammlungsort herabzuwürdigen, kann heute um einige Nummern vermehrt werden. Wir wollen nur abwarten, wie lange die oberste Kirchenbehörde, der evangelische Oberkirchenrat, es fertig bringt, über dieses standalöse Treiben der ihm unterstellten Geistlichen Stillzuschweigen zu bewahren.

Aus Neuzingen bei Bruchsal wird uns geschrieben: Auch der hiesige Ortgeistliche Pfarrer Wecher, hat am 19. April und am 26. April die Kirche zum Versammlungsort herabgewürdigt. Er hat in wüster Weise gegen die Sozialdemokratie gemotzt, jedoch sich sogar Leute, die unserer Partei fern stehen, darüber aufgeregt haben. Es wurden von dem Pfarrer alle alten Lebensalter herangezogen, um sie für seine Hegebe zu verwenden; so brachte er u. a. auch das Kind von Heinrich Heine: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spaten“; auch Weibel zitierte der Religionsheger. Es berechtigt fast kein Sonntag, an dem nicht die Republik und ihre führenden Männer heruntergegriffen werden. Auch bei sonstigen Gelegenheiten für den Pfarrer mehr Zwiesracht unter der hiesigen Einwohnererschaft als Friede. So hat er z. B. einmal das neue 50 Pfennigstück von der Kanzel herab beschimpft und bemerkt, es stünde darauf: „Sich regen bringt Segen“; um dann fortzuführen: „Das sagt man zu einer Zeit, wo die Arbeiter den sechsfundent verlangen. Es ist daher kein Wunder, wenn immer weitere Kreise der Kirche fern bleiben und sich teilweise den verschiedenen Sekten anschließen. Denn ein Mensch, der es mit seiner Religion nicht ernst meint, kann solch albernes Gerede nicht mehr über sich ergehen lassen. Was dann im Laufe der Woche von den Hintersinnern des Pfarrhauses auf dem Gebiet der Sozialdemokratie geleistet wurde, geht ebenfalls über die Aufzählung. Da wurden den Reuten die tollsten Schauerreden erzählt. Da hörte man a. B. von der Vernichtung der ganzen evangelischen Religion“; Gläubige glaubten schon den Pfalz zu wissen, wo das Kloster hingehört werden soll, wenn Marx gewiß wird usw. Leider muß festgestellt werden, daß viele den dummen Hegebeiten glauben, ja daß sogar Arbeiter darauf hereinfielen, die vor einem Jahr noch auf der äußersten Linken standen. — Dem Herrn Pfarrer Dr. Wecher sei nun aber doch bemerkt, daß wenn er an der Sozialdemokratie etwas auszusprechen hat, er in Zukunft in unsere Versammlungen kommen möge, um dort seine Anliegen vorzubringen, aber nicht das Gotteshaus, das doch die Stätte des Friedens sein soll, in solch elender Weise zum Wahllokal herabzuwürdigen.

Aus Staffort wird uns über ein ähnliches Verhalten des Pfarrers Lohman berichtet. Dieser Herr verstand es ausgezeichnet, seinen Predigtstuhl glänzend für Hindenburg auszuliegen. Er gab dann Anweisungen an die Kirchengemeinderäte und als eigentlicher Wahlmacher für die Reaktion betätigte sich der Kirchendiener Hausd. Die Wahlberechtigte in Wahllokal führten ihr Amt ebenfalls in nicht ganz einwandfreier Weise aus. Zum Schluß noch ein Briefwechsel aus Neulussheim:

In Herrn Pfarrer Sch... Hier.  
Wir bemerken Ihnen, daß die Kirche besaßigt ist und fragen an, ob heute ein besonderer evangelischer Kirchentag ist, von dem wir in Zeitungen nichts gelesen haben.  
I. A. des evangel. Lehrerkollegiums: Unterschrift.  
P. S. Wollen Sie uns eine Antwort diesen Morgen noch zukommen lassen.  
D. O.

An das evangel. Lehrerkollegium, hier.  
Auf Ihre Anfrage, ob heute ein besonderer evangelischer Kirchentag ist, darf ich erwidern, daß es allerdings für unsere Kirche ein Anlaß zur Freude ist, wenn kein Zentrumsmann Reichspräsident wird. Hat schon die Reichspräsidentenschaft eines Sozialdemokraten dem Zentrum ermöglicht, seine kirchliche Macht zu erweitern, auch durch Zurückdrängen evangelischer Lehrer zugunsten katholischer, so wäre das unter einem Zentrumspräsidenten erst recht zu erwarten. Dieser evangelische Kirchentag konnte naturgemäß nicht in voraus in den Zeitungen bekannt gemacht werden. Wenn aber das Empfinden des evangelischen Gemeindeglieds vom Weglassen der Kirche trieb und aus der Mitte des Kirchengemeinderats dieser Wunsch an mich herantrat, so war kein Anlaß, sich dem zu verweigern.  
gez.: Pfarrer Sch...  
Vor diesem Neulussheimer evangelischen Kirchentag neigen wir uns in stummer Bewunderung. Hindenburg mag auf solche Wählerchaft stolz sein.

**Aufhebung des Sonntagsverkehrs für Kraftfahrzeuge.** Das Badische Ministerium des Innern hat im Hinblick auf die Verkehrserfordernisse beantragt, daß die Sonntagsfahrverbote auf allen Durchgangstrassen aufgehoben werde. Sonntagsfahrverbote bestehen in diesem Jahre nur noch — und zwar in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September 1925 von vormittags 10 bis abends 7 Uhr — in unserm Verbreitungsgebiet auf den nachstehend bezeichneten Straßen:  
a) Amstelsheim-Karlsruhe: Straße Grünwinkel—Bulach—Schneibach—Ettlingen vom Südausgang von Grünwinkel bis zur Gemarkungsgrenze Schneibach—Ettlingen. — Straße Durlach—Thomashof—Stupferich von der Abzweigung aus der Ettlinger Straße in Durlach ab bis nach Stupferich.  
Von der Polizeidirektion der Kraftfahrer muß nunmehr aber auch erwartet werden, daß sie auf den Fußgängerverkehr die erforderliche Rücksicht nehmen, insbesondere auf zahlreich besetzten Straßen nicht mit übermäßiger Geschwindigkeit fahren und die Auspuffklappen schließen, da sonst die Wiedererrichtung des Sonntagsfahrverbots unausbleiblich ist. Den berechtigten Klagen über Mißstände im Kraftfahrverkehr kann der Boden nur entsogen werden durch strenge Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften seitens der Kraftfahrer. Nur auf diesem Wege lassen sich starke verkehrspolizeiliche Maßnahmen vermeiden.

**Verordnungsvorschläge für Postpakete.** Die Bestimmung der Postordnung, nach der Pakete mit Beleg von Aufhängen sind, sowie die Vorschriften, daß bei allen Paketen die Art der Sendung (ob Paket in Papier oder Leinen, Kiste, Pappschachtel, Leinwand, Holz usw.) auf den Paketen hinter dem Brief „Anbei“ stets genau angegeben sind, werden von den Postbeamten vielfach nicht befolgt. Da aus dem Fehlen der Angaben häufig dienstliche Weiterungen entstehen, sind die Postverordnungen angewiesen worden, darauf zu achten, daß die Postverordnungen befolgt werden. Paketen, auf denen die erforderlichen Angaben fehlen, werden den Aufhängern zur Vervollständigung zurückgegeben.

**Verbesserung der Postverhältnisse auf dem Lande.** Von der Oberpostdirektion Karlsruhe wird uns geschrieben: Entgegen anbreitender, auch durch die Presse verbreiteter Nachrichten ist die Deutsche Reichspost bestrebt, die Postverhältnisse auf dem Lande, entsprechend der Zunahme des Verkehrs, zu verbessern. So sind im Bezirk der Oberpostdirektion Karlsruhe in letzter Zeit in Eppingen (Amt Forstheim), Neuenbürg (Amt Bruchsal), Wollstadt (Waden) und Wirm (Amt Forstheim) Postagenturen mit Postbetrieb sowie in Witterbach (Amt Forstheim) eine solche mit einfacherem Betrieb wiedererrichtet worden. In Etle der Postfilialstelle in Lautenbach trat eine Postagentur mit Postbetrieb, die Postfilialstelle in Speichsbach (Amt Heilbronn), Oberbüchel (Waden) und Zwingenberg (Waden) sind in Postagenturen mit einfachem Betrieb umgewandelt worden. Ferner wurde in Stebbach (Amt Sinsheim) eine Postfilialstelle eingerichtet. Eine Verwirklichung in den Postverhältnissen auf dem Lande wird in Witterbach (Amt Forstheim) im nächsten Jahre nicht eintreten; vielmehr wurden wünschenswerte Maßnahmen in den Aufstellungsverhältnissen nach Landorten durchgeführt. Postagenturen oder Postfilialstellen sind in der letzten Jahre nicht aufgegeben worden. Die zur Unterhaltung von Postagenturen und Postfilialstellen in Witterbach (Amt Forstheim) in Anspruch genommenen Gemeindefinanzstellen sind bei einer großen Zahl von Gemeinden in Besoff gekommen. — (Das soll wohl eine Veranschaulichung auf die hiesige Kirch- und Landtags sein.) Wir möchten aber bemerken, daß sich die in der Landtagskommission vom 7. Mai angeführten Mißstände kaumwärtlich auf Orte im Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe bezogen. Einige „Sprüche“ bekommt allerdings auch die Oberpostdirektion Karlsruhe ab. (Die We.)

**Die Reichsverbände akademisch gebildeter Reichslehrer und Reichslehrerinnen Deutschlands** halten ihre diesjährige Hauptversammlung in der Pfingstwoche, am 2., 3. und 4. Juni in Dresden in den Räumen der staatlichen Akademie für Kunstgewerbe ab. Herr Ministerialrat Nöhler vom preussischen Kultusministerium hält das Hauptreferat über das Thema: „Die Reform der höheren Schulen und die Stellung der Kunst- und Musiklehre“. Ferner stehen noch folgende Themen zur Verhandlung: „Die pädagogischen und kunstwissenschaftlichen Grundlagen der Kunst- und Musiklehre“; „Die Vorbereitung der Studierenden der Kunst- und Musiklehre“; „Die Unterrichts- und Studienverhältnisse in der Kunst- und Musiklehre“; „Die Unterrichts- und Studienverhältnisse in der Kunst- und Musiklehre“; „Die Unterrichts- und Studienverhältnisse in der Kunst- und Musiklehre“.

**Die Hohentwiel-Festspiele 1925.** Die Schöffelgemeinde auf dem Hohentwiel (Karl-Luigi) der Weltdeutschen Bühne, Sieb. Karlsruher übertragen. Die Weltdeutsche Bühne wird zur Durchführung der großen Aufgabe der Festspiele noch eine Reihe der besten Kräfte erster Wähnen u. a. des Badischen Landesorchesters, verpflichten. Die künstlerische Leitung der Festspiele auf dem Hohentwiel wurde dem Spielleiter Friedrich Reig an Bad. Landesbühnen übertragen. Der für die diesjährigen Festspiele vorliegende Plan sieht u. a. Aufführungen von „Rienzi“, „Hamlet“, „Was ihr wollt“, „Götter und Götter“, „Nathan der Weise“ vor. Neben den Aufführungen auf der Freien Bühne sind auch auf dem Hohentwiel werden auf der Freien Bühne Kammeroper mit Werken von Gade, Verdi, Wagner, Strindberg, Schop, Claude und Puccini stattfinden. Daneben werden die Festspiele in diesem Jahre infomeren vom Wetter unabhängig sein, als die Spiele bei schlechtem Wetter auf der Bühne der neuen, am Fuße des Wälder errichteten Festhalle verlegt werden können. So steht zu hoffen, daß auch in diesem Spielommer dem schönen Gedanken der Hohentwiel-Festspiele viele neuen Freunde aus Nah und Fern gewonnen werden.

**Bereinsanzeiger**

**Karlsruhe.**  
Gewerkschaftstafel. Heute abend 8 Uhr im „Friedrichshof“ Vortrag mit Lichtbildern: „Nach Süd und Mittelamerika“. Erlebnisberichte und Studien von Ingenieur Sandrud. Eintritt für Männer 30 Pf., Frauen und Jugendliche 20 Pf.  
Freie Turnerarbeit. Heute abend 8 Uhr in der Turnhalle im Lokal Tagesordnung: Olympische Frankfurt. — Mittwoch abend 8 Uhr Turnturnübung im Lokal vor „Gambriusball“, wozu sämtliche Abteilungsleiter eingeladen sind.

**Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe**

Stierbekk, Luise Jäger, Fabrikarbeiterin, ledig, alt 23 J.  
Vina Sped, alt 56 Jahre, Witwe von Adolf Sped, Fabrikant.  
Philippine Weiler, alt 47 Jahre, Ehefrau von Konrad Weiler, Oberfinanzinspektor. Raul Kirchner, Gesangsbeauftragter a. D.  
Ghemann, alt 64 Jahre

**Wie man's macht ist's falsch!** Bei seiner häßlichen Verachtung trifft dieser Satz so sehr zu wie beim Baden. Es ist bemerkenswert, daß die Zahl derjenigen Hausfrauen, die sich das Baden unständig, unbequem und teuer machen, die vorzüglich wohnende weit übersteigt. Betrachten wir z. B. die Perlmethode, die ja heute allgemein in Aufnahme gekommen ist. Kaum eine Hausfrau wäscht genau nach der Anweisung. Dabei steht es außer jedem Zweifel, daß die auf Grund sorgfältiger Versuche bearbeitete Waschanleitung natürlich die beste und zweckmäßigste Art des Wäschens angibt. Wenn man sollte sich durch veraltete Angewohnheiten oder Routine teile abhalten lassen, Peril genau so zu gebrauchen, wie es aufgedruckte Anleitung vorschreibt. Nur dadurch lassen sich alle großen Vorzüge auswerten, die dieses einzigartige Waschmittel bietet.

**Jugend ist Trumpf.** Deshalb soll jede Dame und jeder Herr danach streben, sich recht lange jugendliches Aussehen zu erhalten. Dies ist jetzt möglich durch die köstliche Parfümcreme, ein Mittel, das auch geschwundenes jugendliches Aussehen wieder zurückbringt. Eine Probe dieser nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Creme nebst interessanten Bildern über Schönheitspflege sendet Ihnen auf Wunsch unentgeltlich und portofrei der Marplan-Vertrieb, Berlin 284, Friedrichstraße 15.







**PHANKO**  
**Pfannkuch**

Ausnahme-  
**Reklameverkauf**

vom  

Mai <b>4.</b> Montag	bis	Mai <b>16.</b> Samstag
----------------------------	-----	------------------------------

der Befannten  
**Glach-Konfitüren**

(rein Frucht und Kristallzucker)  
**1925er Kochung**  
**Zwetschgen**

1 Pfund Glas **75** Pf. | 2 Pfund-Eimer od. Dose **1 45** M.

**Pfirfich**  
**Johannisbeer**

1 Pfund Glas **90** Pf. | 2 Pfund-Eimer od. Dose **1 75** M.

**Aprikosen**  
**Erdbbeer**

1 Pfund Glas **1 20** M. | 2 Pfund-Eimer od. Dose **2 30** M.

**Apfelgelee**

1 Pfund Glas **80** Pf. | 2 Pfund-Eimer od. Dose **1 50** M.

**Breiselbeeren**

2 Pfund-Eimer oder Dose **1 50** M.

**Kostproben**  
während dieser Zeit in sämtlichen Stadtkaffeen sowie in Zurlach und Ettingen

**Pfannkuch**

Einige  
**Zuschneider**

zur Anhilfe, für den Zuschchnitt von Windjacken, zum sofortigen Eintritt gesucht. 3053

**E. Ritgen, Markgrafenstr. 24.**

# Kurzwaren

für Schneiderei u. Hausbedarf

<b>Miederband</b> ohne Stübchen . . . . . Meter <b>15</b> ⚡	<b>Zentimetermaße</b> Stck. <b>9</b> ⚡	
<b>Halbleinenband</b> 3/4 Stck <b>18</b> ⚡	<b>Schuhnestel</b> 100 cm . . . . . 5 Paar <b>25</b> ⚡	
<b>Nahband</b> gute Qualität . 10 Meter-Rolle <b>22</b> ⚡	<b>Druckknöpfe</b> Dgd. 3 ⚡ <b>2</b> ⚡	
<b>Schuhnestel</b> rund und flach . . . . . Paar <b>5</b> ⚡	<b>Gardinenringband</b> Meter <b>10</b> ⚡	
<b>Stopfgarn</b> schwarz und weiß . . . . . Knäuel <b>5</b> ⚡	<b>Gummiband</b> Abschnitte Stck ca. 60 cm. . . . . 15 ⚡ <b>8</b> ⚡	
<b>Stopfwole</b> schwarz und farbig . . . . . Karte <b>9</b> ⚡	<b>D'Strumpf-Halter</b> Paar <b>10</b> ⚡	
<b>Sicherheitsnadeln</b> in Mappen . . . . . 5 ⚡ <b>3</b> ⚡	<b>Wäscheknöpfe</b> unsere Ia. Spezialmarke, Karte B 4 Dtzd. <b>25</b> ⚡	
<b>Stecknadeln</b> . . . . . Brief <b>5</b> ⚡	<b>Armbblätter</b> . . . . . Paar <b>35</b> ⚡	
<b>Stahlstecknadeln</b> 50 Gramm Blechdose <b>25</b> ⚡	Große Posten <b>bunter Borden</b>	
<b>Haarnadeln</b> Lockennadeln . . . . . Brief <b>1</b> ⚡	Meter <b>95</b> ⚡ <b>75</b> ⚡ <b>45</b> ⚡	
<b>Zopfnadeln</b> . . . . . Päckchen <b>5</b> ⚡	<b>Tietz</b>	
<b>Wäschefeston</b> 10 Meter Stck <b>35</b> ⚡		
<b>Wäschebördchen</b> 5 Meter Stck <b>18</b> ⚡		

**PHANKO**  
**Pfannkuch**

Eingetroffen:  
Neue Waggonn

# EIER

zum Einlegen.

Die bekannten Holländer  
**Trink-Eier**  
extra schwer  
ca. 80% braune Ware  
fachmännisch durchleuchtet  
und bearbeitet

10 Stk **1 48** M. | 25 Stk **3 67** M.  
100 Stk **14 50** M.

Schwere  
Italiener u. Steiermärker  
**Trink-Eier**

10 Stk **1 28** M. | 25 Stk **3 17** M.  
100 Stk **12 50** M.

Frische  
Steiermärker

10 Stk **1 08** M. | 25 Stk **2 67** M.  
100 Stk **10 50** M.

Bei Originalkiste 720 u.  
1440 Stück Inhalt  
100 Stk **10 30** M.

Wasserglas und Eisfach  
zum Einlegen

**Pfannkuch**

**RESI-Lichtspiele**  
Waldstr.

Die große Sensation  
Fortsetzung der Fahrt  
**Indien-Europa**  
II. Teil des Ellen-Richter-Films  
**Der Flug um den Erdball**

Mitwirkende:  
Ellen Richter / Benno Kusner / Reinhold Schünzel  
Vollendete Schönheit d. Naturbilder. Spannendste Handlung

**„Felix der Kater“** Amerikanische Grotteske  
Großes Orchester. 2789

**Badisches Landesstheater**

Montag, 11. Mai  
Vollst. 9  
**Faust II. Teil**  
Tragödie von Goethe in 5 Akten. In Szene gesetzt von Baumhach.

Personen:  
Faust, Mephistopheles h. d. Ernt, Arel, Der Kaiser, Dahlen, Der Hofschranzler Herz, Der Schatzmeister Hübnier, Der Reichshof, Deug, Der Vermeißler, Ebert, Der Krollg, Ritter, Der Herold, Brand, Der Herr, Edder, Knabe Zentner, Voltner, Boccassaurus, Kreuzinger, Formulus, Müller, Wagner, Gemmecke, Dompenulus, Raffé, Erichth, Ermarth, Benedis, Edder, Ubran, Herz, Mantio, Frauenborler, Helena, Ermarth, Paris, Kreuzinger, Bantalis, Frauenborler, Dyanus, Kloble, Gubhorion, Wurlhammer, Hanselbold, Rärnberger, Habelbold, Prüter, Gattest, Ebert, Ein Wanderer, Kreuzinger, Hylemon, Gemmecke, Banch, Noorman, Vater Schlasticus, Dahlen, Vater Profundus, Ebert, Doktor Marianus, Herz, Raphael, Kreuzinger, Vater gloriofa, Ermarth, Una Pönitentium, Scheinpfug (sont Gretchen genannt), Chorus mysticus, Wurlhammer, Maria beatrix, Runge, Müller, Samarkana, Voltner, Maria Magdalena, Clement, Anf. 7 Uhr, Ende 11 Uhr.

Preise:  
Sperre 1. Mt. 4.50 Mt.  
Der IV. Rang ist zum Verkauf für das allgemeine Publikum freigegeben.

**Badische Lichtspiele**  
Konzertthaus

# Wunder des Amazonenstromes

Montag, den 11. und Dienstag,  
12. Mai, jeweils abends 8 Uhr

Vorverkauf: **Musikhaus Müller, Kaiserstrasse**  
Preis: **Mk. 1.70, 1.50, 1.—, —.60; Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.** 3052

**Städtische Ausstellungshalle Karlsruhe**

# Ausstellung „Handwerk und Industrie“

Der wirtschaftliche Handwerksbetrieb

**Musterwerkstätten — Bäckerei** mit elektrischem Backofen, Konditorei und Café, **Wurstlerei, Schreinerei, Schlosserei** und Werkstätten für **Friseur** und **Buchbinder**  
Geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr, Samstags u. Sonntags bis 9 Uhr abends, ab 5 Uhr nachmittags Konzert.  
Eintrittspreis: Erwachsene 1 Mk., Familienangehörige in Begleitung des Familienoberhauptes, Kinder und Schüler 50 Pfg.  
Donnerstag: Halbe Preise.

**Neuzeitliche Maschinen und Werkzeuge — Erzeugnisse des Handwerks — Sonderausstellung: Gut und Schlecht**  
**Erfrischungsraum**